Die vielen Schriften, welche durch das gegenwärtige Sendschreiben (Friedländer's?) veranlaßt wurden, stehen in Ersch's Repertorium d. Lit. für 1796-1800. Theol. N°. 1096-1117. verzeichnet. D.

<36604808510015

<36604808510015

Bayer. Staatsbibliothek

m

Theolog. iren.

# Sendschreiben

an

Seine Hochwürden,

Herrn

Oberconsistorialrath und Probst

# Teller

zu Berlin,

von

einigen Hausvätern jüdischer Religion.

---

Wann aber kommen wird das Vollkommenere, so wird das Stückwerk aufhören. Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge: da ich aber ein Mann ward, that ich ab was kindisch war.
1. Epistel an die Corinther, Cap. 13, v. 10. 11.

---

Zweite unveränderte Auflage.

Berlin,

bei August Mylius.

1799.

Mit Censur, und nach einer an mich ergangenen Anfrage, also mit meiner Zustimmung, abgedruckt. Meine Beantwortung wird gleichfalls im Druck erscheinen, so bald ich sie, der Wichtigkeit der Sache gemäß, unter mancherlei Geschäften und Abhaltungen, habe durchdenken und aufsetzen können.

Teller.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Hochwürdiger Herr,

Verehrungswerther Menschenfreund,

Vergönnen uns Ew. Hochwürden, daß wir, keine Genossen Ihrer Kirche, mit nicht minderm Vertrauen, als Ihre dankbarsten Schüler, Belehrung, Rath und Unterstützung in der größten und heiligsten Angelegenheit der Menschen, in der Religion, von Ihnen fodern dürfen.

Nicht Eitelkeit, die Aufsehn erregen, nicht Zweifelmuth, der den peinlichen Zustand der Unentschiedenheit los seyn will, nicht Scheu vor An-

strengung und Selbstforschen, welche so gern zur Autorität Zuflucht nimt, noch viel weniger irgend eine andere unedlere Absicht führen uns zu Ihrem Lehrstuhl. — Verleihen Sie uns, edler Mann! ein geneigtes Gehör. So wie wir mit Fug und Recht von Ihrem Geiste gründliches und beruhigendes Urtheil in dieser Angelegenheit erwarten dürfen; so erwarten wir mit Ruhe und Vertrauen von Ihrem Herzen die Benennung eines Schritts, der mit kühner Bedachtsamkeit geschieht.

---

Wir

Wir sind von jüdischen Eltern gebohren, und in der jüdischen Religion erzogen. Unsre Erziehung hatte nichts Auszeichnendes vor der Erziehung anderer Genossen. Der Talmud, als Lehrbuch, wurde uns bereits in den Kinderjahren, vielleicht früher noch als die heilige Schrift, in die Hände gegeben. Die Religion, die uns gelehrt wurde, war also voll mystischer Grundsätze. Die Geschichte der Urwelt war geheimnißvoll, dunkel, unzusammenhangend; die Begebenheiten fremd, und den Ereignissen der Welt, worin wir lebten, bis auf die leisesten Schattirungen oft so unähnlich, daß sie uns fast unglaublich schienen. Charaktere, Sinnesarten und Empfindungen der Personen, die in der heiligen Schrift auftreten, waren nicht bloß dem Ausdrucke nach für uns

räthselhaft, sie waren auch mit unsern Gefühlen, Ausdrücken und Handlungsweisen, größtentheils kontrastirend. — Die Ceremonial-Gesetze wurden in dem väterlichen Hause mit der ängstlichsten Pünktlichkeit beobachtet. Diese verfremdeten uns in dem Zirkel des gewöhnlichen Lebens; sie brachten, als leere Gebräuche, ohne allen Einfluß auf unsere anderen Beschäftigungen, keine andere Wirkung hervor, als daß deren Beobachtung in Gegenwart fremder Religionsverwandten, selbst der Dienstboten, uns scheu, verlegen und oft unruhig machte.

Es ist von Männern, welche die Erziehung als Wissenschaft zum Hauptgegenstande ihrer Untersuchungen gemacht haben, allgemein angenommen, daß Mystik in der Religion auf den Geist des Knaben einen verderblichen Einfluß äußere. Immer, meinen sie, werde dadurch die Ideenquelle in ihrem Ursprunge getrübt, die Empfindungen verwirrt und verunreinigt, und der Entwickelung intellektueller Kräfte, auf die ganze Lebenszeit, unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt. Sie dringen daher darauf, daß die Jugend damit ganz verschont werde. Ihr sollen nichts als allgemeinverständliche Sätze, in einer

deut-

deutlichen bestimmten Sprache vorgetragen werden; kein Verstandesbegriff, der nicht bis in seine kleinsten Elemente die höchstmögliche Klarheit habe, und der Fassungskraft des Lernenden angemessen sey. — Die Beobachtung im Ganzen ist richtig, die Erfahrung aller Jahrhunderte bei ganzen Völkern bestätiget sie, und die darauf gebauten Regeln der Erziehung dürften von keinem Wahrheitsforscher in Anspruch genommen werden. Aber die allgemeine Regel leidet, wie die Erfahrung unwidersprechlich lehrt, ihre Ausnahmen. Das Princip: der Jugend durch Mittheilung lauterer, klarer, leichtbegreiflicher Sätze, das Lernen zu erleichtern, und sie vor Irrthümern zu bewahren, ist offenbar überschätzt und führt auf ein anderes Extrem. Die Seele des Menschen, besonders in der Jugend, bedarf eines Sporns; sie erhält nur durch Widerstand Verdoppelung ihrer Kräfte, und erwirbt nur durch Anstrengung höhere Fertigkeiten; so wie die Wahrheit selbst nur durch die Mühe, die sie kostete, ihr volles Interesse gewinnt. Das ganze Leben bestätigt es uns, daß es des Menschen Bestimmung sey, im moralischen wie im physischen, durch Straucheln und Fallen gehen zu lernen.

Wahr

Wahr ist es, geheimnißvolle Erzählungen und mystische Lehrsätze, äußerliche Gebräuche und ins Abentheuerliche fallende Ceremonien, die dem Verstande keinen Sinn darbieten, vermögen in den mehresten Fällen die Schwungkraft der Seele zu lähmen, ihren Aufflug zu hemmen, und aus dem geistigen Menschen einen Sklaven, ein bloßes vernünftiges Werkzeug, wie jener Weltweise den Sklaven nannte, zu bilden; eine Maschine, die keine Achtung erwerben und verdienen kann. Aber nicht minder wahr ist es, daß die allgemein so genannte verkehrte Erziehung bei Einzelnen, gerade bei solchen Personen, die in ihrem Zeitalter als Männer der ersten Größe geglänzt haben, von den glücklichsten Folgen gewesen ist. Eben diese mit der gesunden Vernunft nicht zu vereinbarenden Sätze, und heilig geachteten leeren Gebräuche, sind der Grund gewesen, daß diese Männer sich hinauf und über ihre Zeitgenossen hervorgeschwungen haben. Die Erfahrung hat uns alles das, freilich im verjüngtesten Maaßstabe, durch einen Blick auf unsre eigne Vergangenheit zu bestätigen geschienen. — Eben die Richtung der Seele auf Frömmigkeit, auf Gefühl und erhebende Andacht im jugendlichen

Alter;

Alter; eben die äußeren, von großer Bedeutung scheinenden und nichts bestimmtes bezeichnenden Gebräuche; eben das von den gewöhnlichen Handlungen des Lebens Abstechende, selbst mit der Zeit sich nicht ganz verlierende Grelle und Befremdende derselben, halten die gesamten Seelenkräfte des Menschen, wie in einem Bündel, bei einander, und leiden nicht, daß sie zersplittert werden. Eben der ungebildete Verstand, das Gedächtniß, mit wenig Kenntnissen überladen, in Vereinigung mit einem zarten Gefühl, und einer ehrfurchtsvollen Scheu vor Sünde, Zweifelsucht und Witzeley, bewahrt das jugendliche Gemüth vor Sittenlosigkeit und vielwissendem Dünkel; der Hang zum Spott, und zum Aufsuchen des Lächerlichen, das besonders in Ceremonien so leicht sich auffinden läßt, wird dadurch in Zaum gehalten; und das ist kein geringer Gewinn. Das Lächerliche erscheint als verächtlich, und das Verächtliche hört auf der Gegenstand der Aufmerksamkeit zu seyn.

Wenn dann, bei zunehmendem Alter, der Lichtfunke der Vernunft in dem Gemüthe des frommen Jünglings sich entzündet, so daß der Verstand das Uebergewicht über dunkle Erzie-

hungs-

hungs-Eindrücke und schwärmerische Empfindungen erlangt, alsdann geht aus der Schule der so verschrieenen Mystik, ein kräftiger, nachdenkender, moralischvollendeter, nicht selten ein großer Mann hervor. Wenn dieses Raisonnement gegründet ist, und auf Erfahrung sich stützt, so sollte man mit Wahrscheinlichkeit erwarten, daß die Erscheinung: von Zweifelsucht erweckt, zum Nachdenken aufgefodert zu werden, bei keinem Jünglinge öfter, als bei dem unsrigen sich ereignen müßte. Erweckungsgründe giebt es bei ihnen mehr und dringendere, als bei andern Religionisten. Erstlich die dem gesunden Menschenverstande widerstrebenden Lehrsätze des gegenwärtig bei den Juden herrschenden Systems, (nicht der ursprünglichen eigentlichen Religion derselben) erscheinen in einem minder zweifelhaften Lichte, als die Mystik anderer Religionen. Diese Lehrsätze schwimmen weniger zwischen den Gränzen des Begreiflichen und Unbegreiflichen. Ihre Theologen sind noch nicht genöthigt worden, durch modernen vieldeutigen Ausdruck das Grelle derselben so sanft als möglich zu halten, damit es das zärtliche Auge des Gemeinsinns nicht beleidigen möge. Gesetzt aber, auch die jüdischen Theo-

logen

logen hätten dieses Bedürfniß gefühlt, so liegt es in der Natur der hebräischen Sprache, daß sie ihm nicht abhelfen konnten. Eine todte Sprache schmiegt sich neuen Begriffen nicht leicht an. Gesetzt auch, es wäre möglich, den Wortsinn willkührlich zu ändern; das ihr eigenthümliche brennende Colorit scheint durch alle Verschleierung durch. Dieses gilt von allen Ursprachen, die ausser Umlauf gesetzt sind, und vorzüglich von der so bildlichen Hebräischen. — Ein zweiter Grund, warum vorzüglich der Jüngling jüdischer Religion gespornet werden sollte, seine Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände zu heften, liegt in den Ceremonialgesetzen. Ihre ins Detail gehenden Vorschriften sind ihm überall im Wege. Sie sind nicht auf gewisse Zeiten und Tage bestimmt, sondern sie umfassen seine ganze Lebenszeit. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht, hat er entweder gewisse religiöse Handlungen zu beobachten, oder aufzumerken, ob er nicht gegen Vorschriften verstößt. Die positiven Gesetze sind peinlich, mit Kosten verknüpft und Zeit raubend; die negativen setzen seiner Thätigkeit im bürgerlichen Leben überall Schranken. Er muß sehr oft in die unbehagliche Lage kommen, sich selbst oder

seinen

seinen Nebenmenschen auf die einfachsten Fragen unbefriedigend zu antworten. Es ist für ein denkendes Wesen nichts Demüthigenderes, als dieser ewige Zustand der Unmündigkeit; ewig, statt vernünftige Gründe über sein Verfahren zu geben, sich auf Autoritäten des Gesetzes berufen zu müssen. Besonders wenn es Gegenstände der unbedeutendsten Gattung betrifft, als z. B. den Genuß gewisser Speisen, den besondern Schnitt des Kleides, und andere Dinge mehr, deren Zahl und Geringfügigkeit gleich groß ist. — Wenn dem ungeachtet der edlen Freidenker unter uns so wenige sind, (wir schließen die Leichtsinnigen, welche Sinnenreiz und Beispiel zu Uebertretungen der Ceremonialgesetze führen, wie uns dünkt, mit vollem Recht aus) so liegt wohl der Grund in der sittlichen Natur des Menschen. Diese, wenn auch einer großen Ausbildung fähig, bedarf, wie die leblose Natur, Wartung und Pflege. Ein unbedeutender, unbeachteter Umstand kann sich ihrer Entwickelung entgegen stemmen; um wie viel mehr Druck, Verachtung und Nahrungssorgen. Wenn diese mit vereinigter Macht auf den Menschen wirken, so concentriren sie das ganze Denkvermögen auf

die bloße Erhaltung des Thieres im Menschen, und das Wachsthum jeder andern Kraft steht stille. Gesellen sich dagegen äussere glückliche Umstände zu Genie und Talent — freilich ein höchst seltener Fall, — alsdann wird die berechnete Wirkung nicht ausbleiben, alsdann geht aus der Pflanzschule der Mystik ein Mendelssohn, unerwartet und bewundert hervor, und bildet sich zu einem Muster praktischer Weisheit.

Wenn mit den Worten dieses edlen Mannes *) gefodert werden kann, daß der Staat den Menschen als unsterblichen Sohn der Erde, hingegen die Religion ihn als Ebenbild seines Schöpfers betrachten und behandeln soll; eine Foderung, der in der Regierung des großen Friederichs, wenigstens zum Theil, Genüge geschehen ist: so werden der erweckten Jünglinge immer mehr und mehr werden; und eine gewisse Geistesbildung nichts weniger als



*) Dessen Grundsätze und Lehren wir weiterhin zu den unsrigen machen werden.

zu den Seltenheiten gehören. Wann in einem solchen Staate der Jüngling jüdischer Religion nicht schon in der Blüthe des Alters die Brodsorgen der Eltern theilen muß, welche alle Muße verkümmern, so sey immer seine Erziehung mystisch gewesen; der Eintritt in die große Welt wird, auch bei gewöhnlichen Geistesgaben, eine wunderbare Wirkung in ihm hervorbringen. Sein ganzes Gedankenreich wird eine wohlthätige Erschütterung erleiden. Wißbegierde und Nachdenken werden erwachen, und diesem Erwachen werden Empfindungen folgen, die zu wiederhohlten Anstrengungen mit unnennbaren Reizen einladen. Wer schildert den Ausgang aus der Sklaverei des Geistes zur Freyheit! Wer berechnet die Wonne, die dadurch gestärkte Seelenkraft des Menschen, der von dem Gefühl, daß er Fesseln trägt, zu dem Entschluß emporsteigt, sie abzustreifen! Man sage nicht, dieses Emporsteigen zur Cultur sey unwahrscheinlich und unglaublich. Nein, in einem Staat, wie der Preußische, ist alles dazu vorbereitet. Mannichfaltige und harmonische, laute und angenehme Töne wecken aus dem tiefen Seelenschlummer. Die milde Regierungsverfassung, die gereinigteren Begriffe der Zeit,

die

die zur schönen Sitte gewordene Humanität, die durch Schriften und Schulen verbreiteten Kenntnisse, alles, alles ladet in einer solchen Staatsverfassung, den sonst ausgestoßenen, vernachlässigten Jüngling zur Theilnahme und zum Mitgenusse ein. Edle Männer reichen liebevoll dem Emporstrebenden die Hand, zeigen freundschaftlich auf höhere Ziele, und ermuntern, sie durch Anstrengung zu erreichen. Ein durch solche Aufmunterung erlangter Unterricht muß nothwendig das sonst so Heiliggeachtete, würdigen lehren, und endlich unbedeutend machen. — Wohl dem Jüngling, wenn er nicht mit der Schale, zugleich den ganzen Kern verwirft! Wenn die Empfindung der Ehrerbietung, die er von Kindheit an, für seine Religion in seiner Seele nährte, sich zwar vom Zufälligen ab, aber desto mehr auf das Wesentliche wendet! Wenn der Haß gegen jenes, wodurch so große Unannehmlichkeiten in den bürgerlichen Verhältnissen ihm bereitet worden, durch Liebe zu diesem, das, in den wichtigsten Situationen des Lebens, so tief eingreift, und so unentbehrlich ist, überwogen wird! Der mächtige Schwung, den sein Geist sich geben muß, um aus dem mystischen Gewirre sich herauszuarbeiten,

ten, kann nur zu leicht ihn über die Wahrheit weg, auf die entgegenstehenden Uebel der Zweifelei und des Unglaubens werfen. Und kann es um so leichter, je drückender und peinlicher die Lage ist, in welche unerschütterliche, durch den Druck immer noch mehr verstärkte, Anhänglichkeit seiner Vorfahren an jenes bloß zufällige Aeussere ihn gestürzt hat. Der Blick seines Geistes ist nicht mehr unbefangen und rein; er wird nur zu leicht durch Unmuth eines gekränkten Herzens getrübt und verfälscht, so daß die Wahrheit, die mit Mystik vermischt war, ihm nicht mehr in der Gestalt der Wahrheit erscheint. —

Uns, ehrwürdiger Greis, ist ein besseres Loos gefallen, und wir können nicht anders als die Wirkung segnen, welche die frühere väterliche Erziehung in spätern Jahren auf uns gehabt hat. Wenn früher Umgang mit fremden Glaubensgenossen uns das Mangelhafte unseres ersteren Unterrichts fühlen ließ, und uns Antrieb ward, dem Gängelbande der Gewohnheit zu entschlüpfen, und Vertrauen in eignes Nachforschen zu setzen; — Wenn das Sinn und Geist beleidigende Aeußere unsrer Andachtsübungen uns auffiel, so bewahrte

wahrte doch eben jener Umgang mit Männern von edlen Sitten und gebildetem Verstande, uns vor dem andern, vielleicht noch verderblicheren Extreme der Irreligion, und der so gern damit verknüpften Zügellosigkeit der Sitten. Statt daß bei einem entgegengesetzten Schicksale, unsre jugendliche Herzenswärme sich in eine desto tödtlichere Kälte hätte verwandeln können, hat sich — Dank sey der Vorsehung! — diese Wärme erhalten, aber sich ganz auf das Wesentliche unserer Religion gewandt, welchem anzuhangen wir nicht eher als mit unserm Leben aufhören können.

Es ist unsre innigste Ueberzeugung, die uns sagt, daß wir den Gang unserer Bildung nach voller Wahrheit geschildert, und daß wir nicht durch Eitelkeit verleitet worden, uns selbst in ein zu vortheilhaftes Licht zu stellen. Wir haben die Betrachtung über Religion, Pflicht und Bestimmung nicht erst seit gestern angefangen. Ohne eigentliche gelehrte Kenntnisse zu besitzen, und zu einem Stande erzogen, welcher das Loos aller unsrer Mitbrüder insgemein ist, zum Handelsstande, haben wir Muße und Trieb gehabt, den

Blick von den gewöhnlichen Geschäften des Lebens ab, und auf wichtigere Gegenstände zu lenken. Wir haben gezweifelt, nach Maaßgabe unsrer Einsichten geprüft, verworfen, und endlich Partei ergriffen. Das was wir gewählt haben, mag noch mancher Berichtigung bedürfen, manches Zusatzes fähig seyn. Aber die Basis, worauf nunmehr unser System ruht, die Grundsätze, die wir angenommen und gleichsam unserm geistigen Wesen einverleibt haben, fühlen wir, sind unerschütterlich und unzerstörbar — oder unsre ganze Denkkraft müßte eine völlige Umwälzung erleiden.

Wir tragen auch kein Bedenken, freimüthig zu gestehn, daß zu einer ernsthaften Prüfung der Religionssysteme überhaupt, und derjenigen Lehrsätze, die dem Mosaischen besonders zum Grunde liegen, uns noch ein anderes Interesse, als das Interesse der reinen Wahrheit, die Veranlassung gegeben. Die politische Verfassung unsrer Mitbrüder fast in allen Gegenden Europens, hat nicht wenig dazu beigetragen. Die schweren Lasten, die sie überall tragen, ihre Ausschließung von allen Zweigen des Kunstfleißes und der gesell-

sellschaftlichen Thätigkeit; der untersagte Besitz alles Landeigenthums, und des Ackerbaues; vorzüglich die allen Muth unterdrückende Verachtung, unter der sie, hier mehr dort weniger, schmachten, mußte schon im jugendlichen Alter unserm Herzen wehe thun, und das Gemüth erbittern. Bei ruhigerer Betrachtung konnten wir uns nicht verbergen, daß diese fast allgemeine Behandlung unserer Nebenmenschen nicht bloße einseitige Wirkung christlichen Religionshasses, und tief eingewurzelter christlicher Vorurtheile sei. Es brauchte keines tiefen Blicks, um einzusehn, daß vieles davon anch auf Rechnung unsrer eignen, nicht minder eingewurzelten Vorurtheile, und besonders auf Rechnung unseres Ceremonial-Gesetzes müsse geschrieben werden. Die zum Theil abschreckenden, zum Theil zurückstoßenden Gebräuche und Sitten; die Trennung, welche das Gesetz erfodert, und welche der Geselligkeit so nachtheilig ist; die Unduldsamkeit, die auch bei dem unterdrückten Theil nicht minder tief, als bei dem unterdrückenden, Wurzel ergriffen hat, machte die Annäherung schwer, oder unter solchen Umständen beinahe unmöglich.

Dieses mußte uns sehr natürlich auf Untersuchung der mosaischen Verfassung, ihren Geist, ihren Zweck und ihre Anwendbarkeit auf unsere Zeiten, Sitten, Clima und Regierungsform leiten.

Bei dem allgemein verbreiteten Licht der Vernunft, bei der liberalen Denkungsart unserer Zeitgenossen, protestantischer Religion, und bei der diesem Geiste entsprechenden weisen Regierung unseres Landes, konnten und durften wir Betrachtungen anstellen und laut werden lassen, die in den Seelen jüdischer und christlicher Genossen anderer Zeiten und anderer Länder noch unentwickelt schlummern, oder die sie aus Furcht vor Verketzerung und Verfolgung gewaltsam unterdrücken müssen. In unsern Tagen darf jede Religionspartei als unbestreitbare Wahrheit festsetzen, daß es zwischen jeder positiven Religion und Irreligion noch ein Mittel gebe; daß nicht nothwendig folge: es habe sich jemand dem atheistischen System ergeben, weil er den Glauben seiner Kirche in Zweifel ziehe, oder einen Theil ihrer Lehrsätze nicht unbedingt mehr annehmen könne. Alle Stimmgeber im Reiche der theologischen Wissenschaften unserer Zeit, alle großen Lehrer, welche

an

an der Spitze der protestantischen Kirchen stehen, geben nicht allein zu, sondern lehren selbst freimüthig und laut, daß der Geist, der Kern, das Wesentlichste aller Religionen ohne Ausnahme nur in denjenigen Wahrheiten bestehn könne, welche zur größtmöglichen Glückseligkeit der gesammten Menschheit, mithin zur größtmöglichen Bildung, Vollkommenheit und Entwickelung aller ihrer Kräfte, führen. Mit andern Worten: es ist unter den Weisen kein Streit mehr, daß wahre Erkenntniß von Gott und seinen unendlichen Eigenschaften, von unsern Pflichten gegen unsre Mitmenschen, und unsrer Bestimmung als unsterblicher, in einer andern Welt fortzudauren bestimmter Wesen, die Grundpfeiler unsrer Tugend und unsers Glücks sind.

Diese Erkenntnisse sind auch nie das ausschließende Eigenthum irgend eines Volks gewesen, sondern zu allen Zeiten und in allen Ländern, haben die Weisen durch die angestrengte Kraft ihrer Vernunft, und durch die aufmerksame Beobachtung der sie umgebenden, laut sprechenden Natur, diese Wahrheiten, zum Theil mit der erfoderlichen Klarheit und Bündigkeit, zum

Theil weniger deutlich und zusammenhangend, immer aber im Ton und Geist ihres Zeitalters sich entwickelt. Die Wahrheiten, die diese Männer zur Grundlage ihrer mannigfaltigen Systeme gebraucht haben, dienen auch uns zur Basis unsrer Religion und Sittenlehre. Wir bauen auf keine andere, und können auf keine andere bauen. Der ganze Vorzug, den verschiedene Religionslehrer einer Offenbarung vor der bloßen natürlichen Erkenntniß zuschreiben, scheint uns, wenn man die Sache mit prüfendem Auge betrachtet, in folgendem zu bestehn. Nicht leugnen die Religionslehrer die Göttlichkeit der menschlichen Vernunft, dieses edelsten Geschenks der Allgüte Gottes; aber nach ihrer Meinung soll sie, als eine, nur einem endlichen Wesen beiwohnende Kraft, nicht mächtig genug gewesen seyn, diejenigen Wahrheiten, welche zur Begründung der Wohlfahrt des Menschengeschlechts so unumgänglich nothwendig sind, mit der gehörigen Faßlichkeit, Autorität, und Würde zu lehren. Es soll daher der Weisheit und Güte Gottes vollkommen gemäß seyn, was die Tradition uns lehrt: daß diese Wahrheiten dem Menschen auf eine außerordentliche Weise bekannt gemacht worden. Dadurch

sollen sie eindringlicher geworden, und ihre Ausbreitung schneller und allgemeiner geschehen seyn; dadurch sollen sie an innerer Wirksamkeit so unendlich gewonnen haben, als unendlich ein göttlicher Lehrer über einen menschlichen erhaben ist. Ueberdem soll die Würde des Gesetzgebers die Lehren weit besser gegen muthwilligen Witz und überfeinen Scharfsinn, gegen Spott von jenem, und beunruhigenden Zweifel von diesem schützen.

Wir können, vor der Hand, die Verschiedenheit der Meinungen über die Art, wie diese Schätze am besten erworben werden, unberührt lassen, und wollen lieber bei Herrechnung derselben, und Aufzählung der einzelnen Sätze verweilen. Mag man diese Sätze nennen, wie man will: ewige Wahrheiten, oder Lehren des Heils, oder Grundwahrheiten, oder mit irgend einem andern noch schicklichern Nahmen; mögen sie ferner dem Menschen offenbart seyn, durch Natur und Sache, oder durch Wort- und Schriftzeichen; immer werden redliche Forscher aller Parteien darin übereinkommen, daß sie in folgenden Sätzen bestehn:

a. Es ist ein Gott. Ein unerschaffnes, einziges und einiges Wesen, der Schöpfer, Erhalter und Richter der Welt.

b. Die Seele des Menschen ist unkörperlich. Ein einfaches, von der Materie verschiedenes Wesen. Gott hat sie mit unausmeßbaren Kräften versehn, die nach unserer Fassungskraft, eines nicht einzuschränkenden Wachsthums fähig sind.

c. Die Bestimmung des Menschen hienieden ist Streben nach höherer Vollkommenheit, und hiemit nach dem Besitz der Glückseligkeit. Ohne Wohlwollen und Wohlthun kann diese Glückseligkeit nicht erreicht werden. Je mehr der Mensch Ordnung und Eintracht, Frohsinn und Genuß, Weisheit und Tugend in der Schöpfung befördert, d. h. je mehr er Glückseligkeit verbreitet, je glückseliger wird er selbst.

d. Die Seele des Menschen ist unsterblich. Der Mensch ist bestimmt, in

einem

einem andern Zustande, wenn der Körper, als seine gegenwärtige Hülle, aufgelöst und verwest ist, fortzudauern. Diese Erwartung stimmt mit der Natur des Schöpfers, und dem Wesen Vernunftbegabter Creaturen überein. Sie harmonirt mit dem Begriff einer allgütigen und allmächtigen Gottheit, und kann also unmöglich trügen.

e. Gott hat den Menschen geschaffen, zu seiner, d. i. des Menschen Glückseligkeit. Er hat ihm Gesetze gegeben, d. i. er hat ihm Kraft verliehen, diejenigen Regeln zu erkennen, welchen das Verhalten des Menschen gemäß seyn muß, wenn seine Wohlfahrt auf die beste Weise befördert werden soll. Die mindeste Verletzung dieser Regeln, bleibt nicht ungeahndet, nicht ohne Strafe. Diese Strafe ist eine nothwendige und natürliche Folge der Handlung; also nicht Rache des Schöpfers; also auch nicht im Verhältniß mit der Majestät des Gesetzgebers, und kann also auch nicht ewig dauern. Sie ist Züchtigung zur Besserung des Uebertreters, muß von dem Menschen selbst begehrt werden,

denn

denn sie ist unentbehrlich und nothwendig zu seiner Vollkommenheit.

Dieses sind, nach unserm Dafürhalten, die wichtigsten, größten, und folgereichsten Grundlehren, deren wir bedürfen, um eine höhere Bestimmung unsrer Natur zu erkennen, für unsre gesammte Pflichten mehr erwärmt und zu ihrer muthigen Vollbringung gestärkt zu werden.

Wir bescheiden uns gern, daß der Vortrag dieser Grundlehren der Feile bedarf, daß er eben so wenig der schärfste als der gewählteste seyn mag; und wir sind bereit, jede Zurechtweisung hierüber mit Dank anzunehmen. Wir gestehen zugleich, daß die Einsicht in die Gründe dieser Wahrheiten, wie vollkommen richtig und klar sie gefaßt seyn mögen, für den großen Haufen, für die Gesammtheit der Menschen zu schwer ist; daß dazu Aufmerksamkeit und Anstrengung, Nachdenken und Fertigkeit im Schließen erfodert wird, die nur Antheil einiger wenigen ist, und daß es daher sehr erwünscht seyn mag, die innern Gründe durch äußere — sollen wir sagen, verstärken oder ersetzen? — zu können.

Wir, die wir uns von der Wahrheit dieser Sätze aus innern Gründen überzeugt halten, kehren nunmehr zu dem Stifter unsrer Religion zurück, und lenken unsre Aufmerksamkeit auf die ihm zugeschriebenen heiligen Urkunden.

Hier finden wir nach der höchsten historischen Gewißheit, daß Moses reine Lehren, und lautere, von aller Un- und Abgötterei befreite Religionsbegriffe, schon bei den Stammeltern seiner Nation, als ein ehrwürdiges Erbstück, vorfand. Vorzüglich hatten die Stammeltern die Lehre von der Existenz einer geistigen, durch den Sinn nicht zu begreifenden, Gottheit, zu erhalten gesucht. Bei keiner andern Nation finden wir diese Lehre in dieser Reinheit vorgetragen. Die Nomaden-Familie war aber zur Zeit Moses zu einem großen Volke vermehrt worden; und dieses Volk fand der Gesetzgeber unter Barbaren und Götzendienern im Druck und Elend der tiefsten Sklaverei versunken, und gegen jede Wahrheit fühllos gemacht. Er befreite es aus der Dienstbarkeit, führte es aus Egypten und suchte es zu einer selbstständigen Nation zu bilden. Welch ein Unternehmen! Keinem möglich als einem Manne,

wie

wie ihn die Vorsehung wählt, wenn sie zu einer der weitgreifendsten Umwälzungen, die ihre wohlthätigen Folgen auf zahllose Völker und auf lange Jahrhunderte erstrecken, ein Werkzeug braucht. Die Geschichte kennt wenige oder gar keine Begebenheiten von solcher Wirkung, als die Ausbreitung dieser Nation und ihrer Urkunden auf die Menschheit vom Aufgang bis zum Niedergang, tausende von Jahren herab gehabt hat und noch hat.

Der Spur nachforschend, die Moses ging, um zu seinem Zwecke zu gelangen, erkennen wir augenscheinlich, daß er die Natur des Menschen und den Charakter der Nation, wie er dermalen war, gleich heiligen Orakeln zu Rathe zog. Ehe wir aber den großen Gesetzgeber auf seinem Wege verfolgen, müssen wir diesen seinen Zweck in seiner ganzen Erhabenheit darstellen. Er, der Befreier seines Volks, wollte es nicht allein aus seiner tiefen Erniedrigung führen, nicht allein ihm jene gesunden und unverfälschten Begriffe von Gott und dessen Eigenschaften, das heilige Eigenthum seiner Voreltern, wiedergeben; sondern er wollte dieses Volk von Knechten zu einem Volke

Got-

Gottes machen. Seine Nation sollte die geläuterten Lehren der Religion in ihrer ganzen Reinheit aufbewahren, unaufhörlich lehren, und gleichsam durch ihr bloßes Daseyn predigen. Welch ein Unternehmen! War es möglich, diesen erhabenen Plan mit diesem Volke auszuführen? Die Wahrheiten, die er den rohen Haufen lehren wollte, sind abstrakt, subtil, erfodern ein geübtes Nachdenken, einen entwickelten Verstand, und sind gewöhnlich nur die Frucht der Muße eines, wenigstens gegen Mangel geschützten Volks, das Frieden genießt, und Selbständigkeit erworben hat. Und sein Volk war ein armes, durch Sklaverei herabgewürdigtes, in der Wüste ohne Nahrung herumschweifendes, bloß sinnliches Volk. — In der That sehen wir auch aus der Geschichte, daß Moses gleich im Anfange seines Wirkens auf eine Klippe stieß, die seinem Unternehmen auf ewig den Untergang drohte. Schon in den ersten Tagen der Gesetzgebung, da der Volksführer abwesend war, fiel der rohe Haufe in die schrecklichste Abgötterei, machte sich einen Götzen und betete ihn an. Moses in seinem Feuereifer zerbricht zwar die Gesetztafeln, ergreift zwar strenge Maasregeln, die durch die Zeitumstände

nöthig

nöthig geworden waren, aber sein Muth sinkt nicht; er verfolgt seinen Plan, und wird, durch dieses Ereigniß belehrt, auf eine Methode geführt durch die allein es ihm glücken konnte, seinen Zweck nicht zu verfehlen. Bilder und Bilderschrift durfte er ihnen nicht geben, diese führen zu Aberglauben und Götzendienst, und eben davor sein Volk zu bewahren, war sein vorzüglichster Zweck. Dennoch mußten bei einem so äußerst sinnlichen Volke, die Sinne beschäftigt werden. Jeder andern Art von Bildung war es auf der Stufe, auf welcher es stand, noch nicht fähig. Daher gab er ihm das Ceremonialgesetz; dieses verpflichtete es zu Handlungen; und die große Maxime der Verfassung war also, um uns kurz auszudrucken: nur Thun und Lassen vorzuschreiben, zum Nachdenken aber bloß zu veranlassen. Zu jenem sollte es getrieben, zu diesem nur erweckt werden; die Ceremonien mußten aber die Erkenntniß der abstrakten Wahrheiten nicht hindern, sondern vielmehr als Mittel dienen, jene Wahrheiten festzuhalten, an sie zu erinnern und Anhänglichkeit für sie zu bewirken. Fiel ihre Tauglichkeit als Mittel zu diesem Zwecke weg, so mußten sie selbst wegfallen, oder nach Maaßgabe der

Um-

Umstände verändert werden. Und nach dieser Maxime verfuhr so wohl Er, als die mit seinem Geiste und seiner Denkungsart beseelten Männer, wie einem jeden unbefangenen Forscher einleuchten muß. In seinem System, erschien Gott nicht, als Schöpfer und Erhalter des Weltalls, sondern als Schutzherr und Bundesfreund der Nation, und endlich als ihr Befreier, Anführer und Stifter ihrer Selbständigkeit. Staat und Religion waren nicht getrennt, sondern eins, nicht verbunden, sondern eben dasselbe. Daher war in dieser Verfassung alles mit einem religiösen Strahlenschein umgeben: jeder Bürgerdienst war Gottesdienst. Es war und hieß immer Gottes Volk, Gottes Eigenthum; ihre Angelegenheiten waren Gottes, ihre Abgaben Habe Gottes, und selbst die allergeringste Polizei-Anstalt *) war gottesdienstlich. Um die Ceremonialgesetze schwebte der nehmliche Nimbus. Sie waren die Schale, worin die großen Lehren der Religion als der eigentliche Kern der ganzen Verfassung verborgen lagen. Wir können bei der Weisheit des Gesetzgebers voraus- setzen

*) S. 5. B. M. Kap. 23. v. 13. u. f.

setzen, wenn auch nicht in jedem einzelnen Fall umständlich nachweisen, daß jeder Gebrauch, jede Vorschrift gediegenen Sinn hatte, der mit der Wohlfahrt der Nation und ihrer Sittlichkeit, Hand in Hand ging. Es ist billig von denjenigen, deren Absicht angegeben ist, oder deutlich in die Augen leuchtet, auf alle übrige zu schließen, die uns zwecklos, kleinlich oder wohl gar lächerlich vorkommen möchten. Auch die Mitglieder der Gesellschaft, die sie beobachten mußten, waren sich der Gründe, deutlich wenigstens, nicht bewußt; dem Gesetzgeber war es genug, wenn ihre Beobachtung vor der Hand zur allgemeinen oder Privat-Glückseligkeit etwas beitrüge. Dem Forscher indessen gaben sie Veranlassung zum Nachdenken, oder Gelegenheit, von den Weisen und Volksführern sich belehren zu lassen. Dieses ist keine zur Rettung dieser Gesetze ersonnene Hypothese; der ganze Geist des Systems beweiset es augenscheinlich. Der geschriebenen Gesetze waren wenig, und selbst diese, ohne mündliche Erklärung größtentheils unverständlich. Es war fundamental, daß über die Gesetze nichts Schriftliches durfte verfaßt werden. „Die zu mündlichem Unterrichte bestimmten Lehren, darfst du der Schrift

nicht

nicht anvertrauen," heißt es ausdrücklich. Die ungeschriebenen Gesetze wurden also nur durch mündliche Ueberlieferung gelehrt; und aus eben so begreiflichen als weisen Absichten unbestimmt gelassen. Der jedesmalige Volkslehrer bekam dadurch freie Hand, sie nach Maasgabe von Zeit und Umständen zu ändern und zu modificiren. Niemand konnte, das Gesetzbuch in der Hand, den Lehrer eines Widerspruchs zeihen, denn es gab keine geschriebenen Gesetze in dieser Hinsicht. „Wenn auch diese Schule bejaht, was die andre Schule verneint, heißt es ausdrücklich von den Ceremonial-Gesetzen, so ist doch beider Ausspruch das Wort des lebendigen Gottes." Diese und noch mehrere Stellen in dem Talmud beweisen unwidersprechlich, daß nach dem Plan des ersten Gesetzgebers, die Weisen jedes Zeitalters freie Hand behielten, dem jedesmaligen Bedürfniß der Zeit, der Sitten, und dem allgemeinen Fortschritt der Nation gemäß, die Zeitgesetze zu erweitern, und einzuschränken, näher zu bestimmen oder ganz aufzuheben *). Diese Aufhebung der Zeitgesetze ist

*) „Wenn dir ein Rechtshandel zu schwer fiele vor Gericht, es

ist nicht allein in der Natur der Verfassung gegründet, leuchtet nicht allein aus der ganzen heil. Schrift hervor, sondern auch die viel spätern Lehrer der Nation, von welchen Würde und Geist und Autorität der ersten Gesetzgeber bereits längst gewichen war, erkannten sie als fundamental. Wie konnten sie sonst eigenmächtig viele Gesetze aufheben und abändern, deren Beobachtung in fremden Ländern und in andern Climaten keine Anwendung

---

es sei eine Sache die das Leben, oder das Eigenthum, oder leibliche Beschädigung betrift, oder sonst eine Streitsache, die in deinen Thoren vorfallen dürfte: so sollst du dich aufmachen, und an den Ort hinaufgehn, den der Ewige, dein Gott, erwählen wird, daselbst zu den Priestern aus dem Stamme Levi, oder zu dem Richter kommen, der alsdann seyn wird, und sie fragen, so werden sie dir sagen, was Rechtens ist. Du mußt aber so verfahren, wie man an dem Orte, den der Ewige erwählen wird, den Ausspruch thut, und sorgfältig beobachten, was man dich daselbst lehren wird. Nach der Lehre, die man dir geben, und nach dem Rechte, das man dir anzeigen wird, sollst du handeln, und von dem was man dir sagen wird, weder rechts noch links abweichen." (5. B. M. C. 17. v. 8. 12.) „Rechts noch links, (commentirt der Sziphri) heißt: Selbst wenn es dir scheint, daß die Lehrer auf rechts, links, und auf links, rechts, sagen; weiche nicht ab und folge."

dung fanden oder großen Schwierigkeiten unterworfen waren? *)

Nur in noch unglücklicheren Zeiten, nachdem Tempeldienst und Verfassung vernichtet waren, und die zerstreute Nation in unerhörtes Unglück versank, faßten die übrig gebliebenen Gesetzlehrer, nothgedrungen wie sie selbst gestehn, den verzweifelten und widergesetzlichen Entschluß, die durch Ueberlieferung aufbehaltenen Gesetze der Schrift anzuvertrauen, und ihnen dadurch bleibende Dauer zu geben. Diese Thathandlung nannten sie selbst, mit Anwendung eines Verses in den Psalmen: **) die Zerstörung des Gesetzes. ***) Und das mit vollem Rechte. Sobald die Ceremonialhandlungen, als Zeichen, nicht mehr das Bezeichnete

*) Dazu gehören vorzüglich: die Leviratsehe, die sogar verboten wurde, obschon sie positiv und ohne Einschränkung geboten war, die Gesetze der Erbfolge und der Erstgeburt, die Gesetze über die Zinsen, die alle beträchtliche Abänderungen erlitten haben. —

**) Ps. 119, 126.

***) Es ist eine Zeit, da man um des Ewigen Willen, das Gesetz zerstören muß.

nete ins Gedächtniß rufen, sobald die Gebräuche keinen gediegenen Sinn haben, und keine Gesinnungen veranlassen, die zu sittlichen und geselligen Handlungen leiten, so artet alles in Werkheiligkeit, Wortkram, und leeren Tand aus. Die Gebräuche sind der Körper, deren Geist die Lehre ist. Ist die Seele entflohen, was nutzt nun die abgestreifte Hülle? Der Schmetterling ist entwischt, die leere Larve liegt da. — Dieses, glauben wir, gilt von allen Ceremonien in der Welt, von geistlichen und bürgerlichen, in den Zeiten der Vorwelt, und in unsern Tagen. — —

Traurig und niederschlagend senkt sich nun der Blick auf die Geschichte der Juden, die aufgehört haben, eine Nation zu heißen und zu seyn. Mit theilnehmender Wehmuth wandelt man unter den Ruinen ihres Tempels und ihrer Staatsverfassung, die in den Zeiten ihres Flors so innig verbunden, so ganz aus Einem Stücke waren. Es ist mit ihnen dahin gekommen, wohin es kommen mußte: auch in ihrer Verunstaltung selbst erkennen wir die ewigen Gesetze der Natur und des menschlichen Geistes. — Einbildungskraft, voll trauriger Bilder der Vorzeit, und ungezügel-

te

te Neigungen, welche so leicht das Uebergewicht über kaltes Nachdenken und ruhige Vernunft gewinnen, mußten bei einer zerstreuten Nation, die ohne alle Leitung und ohne Selbständigkeit war, bald die Oberhand erringen. Aberglauben und Schwärmerei mußte herrschend werden, und die ursprünglich reine Religion erst trüben, dann sie völlig verunreinigen. Ein solches in Elend und Unterwürfigkeit versunkenes Volk wird bald die Lücken seiner Kenntnisse des Unsichtbaren mit Ungereimtheiten ausfüllen. An die Stelle der wahren Tugend, deren Wesen in einem ewigen Kampf mit unsern Begierden und Leidenschaften besteht, werden Gebräuche und Förmlichkeiten treten, die höchstens mühsam sind, und bloß Kasteiungen des Körpers zum Gegenstande haben. Mit dem ihm angebohrnen Scharfsinn wird es über seinen heil. Schriften brüten, die weder Zeit noch Barbarenhand haben vernichten können. In diesen Ruinen, die selbst Künstler im Stillen bewundern müssen, wird das verwaiste unglückliche Volk, von Zeit und Schicksal gedrängt, einen Zufluchtsort suchen, und zu finden wähnen. Ohne Gefühl für die Schönheit des Ganzen, ohne Geschmack für Harmonie und Einhelligkeit, wird sei-

ne Einbildungskraft umherschweifen, und in diesen Trümmern den Bleichstein anstaunen, der die Farbe absetzt, das Spiel der Natur bewunderungswürdig finden, das eine Sumpfader in dem Marmor hervorgebracht hat. Der Gedanke aus diesem Bruchstücke ein neues, bewohnbares Gebäude zu errichten, kann ihm nicht kommen; er gefällt sich in Schutt und Graus. — Alles dieses ist im vollsten Maaße bei den Juden eingetroffen. — Würden die Ceremonialgesetze unanwendbar, und arteten in sinnleere Handlungen aus, so wurden ihnen auch die Grundwahrheiten verdunkelt. Umsonst hatten die Propheten in frühern Zeiten schon, ganz im Geiste Moses, wider die Zwecklosigkeit dieser Ceremonialgesetze geeifert, und auf Ausübung geselliger Tugenden gedrungen. Diese Männer von überaus verschiedenem, aber gleich hohem Sinn, strebten umsonst, der sinnlichen Religion, die immer mehr in Werkheiligkeit ausartete, eine geistigere Richtung zu geben, um den menschlichen Verstand zu einer ganz geistigen, wenn diese jemals das Loos endlicher Wesen seyn kann, vorzubereiten. Ihre Bemühungen waren vergebens, und selbst Jesaias, der größte Redner unter den Propheten, verschwendete nur seine

Be-

Beredsamkeit gegen die Unzweckmäßigkeit der körperlichen Kasteiungen, empfahl die Beobachtung gesellschaftlicher Pflichten, als den einzigen und würdigsten Gottesdienst, selbst unter Androhung göttlicher Strafen, umsonst. Nach seinem eignen Ausdruck war: „das Herz dieses Volks verstockt, taub das Ohr, geblendet das Auge, daß es nicht sehe und nicht höre, von Herzen nachdenke, reuend wiederkehre und genese." — Aber bei weitem unglücklicher wurde der Zustand in noch spätern Zeiten. Das Volk, in der ganzen Welt zerstreut, ohne bleibende Stäte, ohne bürgerliches Oberhaupt, ohne geistlichen Führer, ganz sich selbst überlassen, verlor endlich alles Gefühl für Vernunftwerth, und allen Sinn für die höhern Wahrheiten, die das Fundament der ursprünglichen Religion ausmachten. An deren Stelle wurden die Ceremonialgesetze mit der ängstlichsten Genauigkeit beobachtet. Das schöne Gebäude ihrer Religion war zerstört, und die dem Einsturz Entgangenen umklammerten die Trümmer, nicht des Tempels, sondern seines Gerüstes: die äußern Gebräuche, das Einzige was sie gerettet hatten. Wäre ihr Geist nicht so tief gebeugt, und jede Seelenkraft so gelähmt gewesen, so hätten sie in andern Ländern und in andern Verhältnissen gelernet, diese

Cere-

Ceremonialgesetze, als etwas wirklich ganz unbrauchbar gewordenes, aufzugeben. An dessen Statt vermehrte sich, bei ihrer gegenwärtigen Stimmung, die Anhänglichkeit an dieselben immer mehr und mehr, und je größer die Verfolgung wurde, je ängstlicher drangen die geistlosen Lehrer auf Beobachtung sinnleerer Handlungen. Zu diesem allen gesellte sich die Idee von einem Messias, welche vollends die Köpfe verfinsterte, und jeden freien Ueberblick unmöglich machte. Diese Idee entstand sehr früh aus gemißdeuteten Stellen begeisterter Reden ihrer Propheten. Ein Messias, oder ein Erlöser von gegenwärtigem Elend und Druck, erschien in allen diesen Reden als das gewöhnlichste Trostbild. Wenn das Volk seine Sünden bereute, sollte es — so verkündeten in allen Orakeln die Propheten — vom Joch der Unterdrücker befreit, und wieder in sein Vaterland eingesetzt werden. Diese Idee wurzelte immer tiefer und tiefer. Je mehr die Wahrscheinlichkeit abnahm, daß die Erlösung auf eine natürliche Weise Statt finden könnte, je größer wurde die Hoffnung, daß die Rückkehr nach Jerusalem auf eine wundervolle Art geschehen würde. Sollte das Volk Gottes in sein Vaterland wieder eingesetzt wer-

werden, so mußte die Rückkehr mit der Wiederherstellung der alten Staatsverfassung, mit Tempeldienst und Opfer, verbunden seyn. Dieser Wahn war ihnen so lieb, war so ganz im Geist der geflügelten Reden ihrer Seher und Demagogen, welche nach der Lage ihrer Zeiten, in dem Vorgefühl der Zukunft, die Befreiung ihrer Nation auch nicht anders darstellen konnten. Und nun mußte ihnen die strengste Beobachtung der Ceremonialgesetze aus einer doppelten Ursache nothwendig werden. Einmal, um durch diese verdienstlichen Handlungen der wunderbaren Erlösung auch würdig zu seyn; und zweitens, um in Jerusalem gleich die Fähigkeit zu besitzen, der alten Staatsverfassung gemäß zu leben, und den Willen Gottes zu erfüllen. Diese Erwartung des Messias und der Rückkehr nach dem gelobten Lande mußte dem Hang, allen Fleiß, alles Nachdenken auf alte Geschichte, auf Tempeldienst und Opfer, auf Ceremonialgesetze zu wenden, neue Kraft verleihen. Alles Seelenvermögen heftete sich nun auf dieses Studium, aller Scharfsinn auf spitzfindige Grübeleien. Ihre Gelehrten vervielfältigten, verunstalteten, erschwerten noch die bereits lästigen Ceremonialgesetze, und vermehrten eben dadurch

die

die Trennung von andern Völkern, und von andern Gegenständen der menschlichen Erkenntnisse. Je peinlicher die Ceremonien wurden, desto verdienstlicher, desto mehr Ansprüche auf baldige Erlösung, auf wundervolle Befreiung vom Elend. Sie zerarbeiteten ihr und ihrer Zeitgenossen Gehirn mit Beantwortung spitzfindiger Fragen über Beobachtung von Gesetzen, welche Statt finden würden, wenn sie nach Jerusalem kämen; oder mit Auflösung der unbedeutendsten Aufgaben, die ins Kindische und Abentheuerliche fielen. Bei dieser Stimmung ist leicht zu erachten, daß nicht allein der Verstand, und mit ihm wahrscheinlich die Sitten des Volks, immer mehr verdorben werden, sondern auch sein Aeußeres eine Einseitigkeit erlangen mußte, die an Carrikatur gränzte. Dazu kam die immer mehr überhand nehmende Unwissenheit der Ursprache. Was davon durch Dollmetschung bekannt wurde, verbreitete mit der kaum verständlichen Uebersetzung noch mehr irrige Begriffe, und gab der ohnedieß zügellosen Einbildungskraft neue Gelegenheit zu phantastischen Vorstellungen und ausschweifenden Erwartungen. Bei dieser Lage des Volks stand wohl nicht zu erwarten, daß die Lehrer, die unanwendbar gewordenen Ceremonial-

ge-

gesetze aufheben, und andere, dem Geist der Zeit sich mehr anschmiegende, an deren Stelle setzen würden; noch viel weniger war es möglich, daß diese alles höheren Aufflugs nicht mehr fähigen Köpfe, bei einer dürftigen Kenntniß der Grundsprache, die in den heil. Schriften vorgetragenen allgemeinen Religionsbegriffe und Sittenlehren herausheben, systematisch ordnen, und sie, so gut sie konnten, allenfalls in der gemischten Sprache des Volks zu seiner Erleuchtung und sittlichen Bildung vortragen sollten.

Was endlich die Sehnsucht nach Jerusalem und die Erwartung eines Messias verstärken, und zum heißesten Wunsche des Volks machen mußte, war die Uebertragung dieser Sehnsucht und dieser Wünsche in die Gebetsformeln, wodurch sie Gegenstände des Gottesdienstes und der Andacht wurden. — In seiner ursprünglichen Verfassung hatte das Judenthum weder Gebetsformeln noch Andachtsübungen. Thier- und andre Opfer vertraten die Stelle derselben. Bei der Zerstörung des Staats, und als die Juden unter andere Völker zerstreut wurden, mußte diese Lücke er-

gänzt, und ein anderer Gottesdienst angeordnet werden. Die Gebetsformeln, die nun verfaßt wurden — theils aus einzelnen Versen der heil. Schrift bestehend, theils von eigner Erfindung, deren Stil aber die Schwäche einer alternden Sprache verräth — ertönten von ewig wiederkehrenden Klagen über das die Nation drückende Elend, von Seufzern nach der Rückkehr ins verlorne Land, von Sehnsucht nach Wiederherstellung des Tempeldienstes. In allen diesen Gebeten ohne Ausnahme, ja sogar in dem Dankgebet für genossene Speisen, in den Segenssprüchen unter dem Trauhimmel, erschallte das Klaggeschrei von Sklaven, die nach Erlösung schmachten, das Gebet um einen Messias, der die zerstreuten Reste Israels nach Palästina zurückführe. Diese Gebete wurden von Jahrhundert zu Jahrhundert immer zahlreicher und immer schlechter, die Begriffe immer mystischer und mit Grundsätzen der Cabbala verunreinigt, die dem echten Geist des Judenthums geradezu widersprachen. Endlich die Sprache, worin sie ausgedrückt sind, beleidigt nicht allein das Ohr, sondern spottet auch aller Logik und aller Grammatik. Der bei weitem größte Theil der Nation versteht von diesen Gebeten

nichts

nichts; und dieses ist kein kleines Glück, da sie auf diese Weise gar keine Wirkung, weder eine gute noch eine böse, auf das Gemüth der Betenden hervorbringen.

Dieses

Dieses ist, in einem kurzen Umriß, die Geschichte der äußern Religion unsrer Genossen in den vergangenen Jahrhunderten. Sie, ehrwürdiger Mann, dürfen wir nicht erinnern, daß der Zustand der christlichen Kirchen in jenen Zeiten der Barbarei um nichts besser war. Eine tiefe Finsterniß hatte sich aller Köpfe bemächtiget, und der Verstand der Menschen erlag unter dem Joch des Aberglaubens und der Schwärmerei. Man durchwandelt lange Jahrhunderte ein für wahre Tugend und Sittlichkeit ödes Gefilde; rohe Sitten und zügellose Leidenschaften sind herrschend, und kein Keim der Humanität ist noch aufgesproßt. Wahre Gelehrsamkeit ist verschwunden; an deren Stelle ist eine grübelnde Scholastik getreten, die den Scharfsinn mit Untersuchungen über Gegenstände

stände beschäftigt, welche uns jetzt kaum glaublich vorkommen. Lehrbücher, öffentliche Reden und Kirchengebete, alles trägt das Gepräge eines verkrüppelten Verstandes, der tiefes Mitleiden, einer Verderbtheit des Gemeinsinnes, die Schaudern erweckt. Wir können, wie uns dünkt, die Annalen der Menschheit in der Hand, laut sagen, daß das Christenthum in jenen Zeiten noch tiefer gesunken war, als die Religion der Juden. Endlich brach, nach einer langen Nacht, langsam, aber mit unwiderstehlicher Kraft, der Tag der bessern Einsicht an, und mit ihm läuterten sich die Gefühle und die Empfindungen für das Gute und Schöne. — Seit der Reformation hat die protestantische Christenheit Riesenschritte gethan, wo freilich unsere Mitbrüder, durch tausend Hindernisse auf dem Wege zurückgehalten, ihr nicht folgen konnten. Aber die Veränderungen in der moralischen Welt haben mit den Veränderungen in der physischen eine bewundernswürdige Analogie. So wie vertilgte Raubthiere, ausgehauene uralte Wälder, und urbar gemachte faule Sümpfe, nicht allein auf den nächsten Bezirk ihre wohlthätige Wirkung äußern, sondern Gesundheit und Leben und Gedeihen auf weitgestrekte Gegenden

ver-

verbreiten, so hat der Fortschritt der christlichen Kirche wohlthätig auf die Juden gewirkt. Seitdem man sie nicht mehr mit Feuer und Schwert verfolgt, seitdem man hie und da ihnen erlaubt, das Haupt zu erheben, mit einem Worte, seitdem das Ehrgefühl und mit ihm gesellige Neigungen in ihnen erwacht sind, haben sie sich in Gesinnungen und Geistesvollkommenheit den Christen sehr genähert. Und so wie die Regierungen milder und wohlgesinnter gegen sie geworden sind, haben die Strahlen des Lichtes, welche die Kirche erleuchteten, auch die Nebel in der Synagoge zerstreut. So wie aufgeklärte Christen katholische und andere Gebräuche zu würdigen gelernt haben, so die bessern Köpfe, und ganze bessere Familien unter den Juden, die Ceremonial- und Ritual-Gesetze. Alles, was dem Wesentlichen der Religion die Aufmerksamkeit raubt, den Verstand unterdrückt und der wahren Moralität schadet, ist dem Denkenden in jeder Religions-Partei nicht bloß gleichgültig, sondern nach dem Maaße seiner Wirkung zuwider. Haben unsere Mitmenschen, die Christen, einestheils den Vorzug der allgemein verbreiteten Lehranstalten, und einer so unendlich viel bessern bürgerlichen Verfassung, haben sie

anderntheils den Vortheil, daß ihre Religionsgebräuche nicht so tief ins geschäftige Leben eingreifen, wie die Ceremonialgesetze: so haben unsre Mitbrüder, die Juden, an ihrer Seite das Gute voraus, das gewiß jenen Vortheil aufwiegt, daß sie die Dogmen ihrer Religion keiner läuternden Feuerprobe zu unterwerfen bedürfen.

Wir erklären uns näher. Wir haben mit aller Offenherzigkeit gestanden, daß die geringfügigen, in's kleinste Detail gehenden Gebräuche keinen Werth mehr für uns haben; daß sie uns nicht bloß gleichgültig, sondern auch deswegen zuwider werden müssen, weil sie durch das Grübeln und Brüten darüber den höhern wesentlicheren Zwecken der Religion Abbruch thun. Aber außer dem Fehler der Unbedeutsamkeit, und daß sie Zeit und Kräfte vergeuden, haben sie weiter keine unmittelbare Schädlichkeit für praktische Sittlichkeit zur Folge. Weit größer ist die Einwirkung übersinnlicher Dogmen, welche außer dem, daß sie die Vernunft herabwürdigen, auch die Moral unmittelbar angreifen. Verfälschte Lehrbegriffe sind dem menschlichen Geschlecht unendlich schädlicher, als bloße abentheuerliche Ceremonien. Die einzige

falsche

falsche Lehre vom Fatalismus, die sich zwar im Christenthume nicht findet, greift tief ins Innere der Sittlichkeit ein, und untergräbt das Fundament derselben. Solche Lehren vergiften die Quelle der Gesinnungen, aus welchen doch allein moralische Handlungen fließen. Wenn der beßre Jude, zur Reinigung seiner Religion, bloß die Hülle seiner Ceremonialgesetze abzustreifen braucht; so muß der bessere Christ die Grundwahrheiten der seinigen einer neuen Prüfung unterwerfen, welches bei weitem mehr Anstrengung und Denkvermögen erfodert. — Wenn troz dieses beträchtlichen Vorzugs, die Juden in ihrer Ausbildung, wie nicht zu leugnen ist, weit, wenigstens der Zahl nach, hinter den Christen zurückgeblieben sind: so liegt dieses offenbar in ihren politischen Verhältnissen. Aber dennoch hat Zeit und Umgang einen gewinnreichen Ideentausch unter beiden Religionsverwandten veranlaßt. Sie, welche Sitten und Begriffe Jahrhunderte lang weiter von einander entfernt hatten, als Meere und Gebirge Menschen von Menschen trennen, haben sich auf eine merkliche Weise genähert. Der mächtigste Gewinn für die Juden ist auch wohl der, daß die Sehnsucht nach Messias und Jerusalem aus

dem Herzen sich immer mehr entfernt, so wie die Vernunft diese Erwartungen als Chimären immer mehr verwarf. Immer möglich, daß einzelne, in Clausen verschlossene, oder sonst von den Weltgeschäften sich entfernende, Männer noch dergleichen Wünsche in ihrem Gemüth unterhalten; bei dem größten Theil der Juden, wenigstens in Deutschland, Holland und Frankreich, findet der Gedanke keine Nahrung mehr, und wird endlich bis auf die letzte Spur vertilgt werden. — Mit der Annäherung der Juden zu den Christen, ist ein zweiter großer Vortheil für die ersten durch das erkannte Bedürfniß entstanden, für einen moralischen und vernünftigen Unterricht ihrer Kinder zu sorgen. Und obschon wir auch hier mit unsrer gewöhnlichen Freimüthigkeit bekennen, daß die von ihren Mitgliedern zu diesem Zweck in hebräischer Sprache verfertigten moralischen Lehrbücher theils unvollständig, theils, wegen der zunehmenden Unkunde der Grundsprache, unbrauchbar sind; so ist doch nicht minder wahr, daß auch diese Lehrbücher je mehr und mehr überflüssig werden. Die deutsche Sprache gewinnt immer mehr Raum unter uns, und der vorzüglichste Unterricht der Ju-

gend kann aus deutschen Lehrbüchern geschöpft werden *).

Was kann auch unsere künftigen Gelehrten hindern, nach dem Beispiel der christlichen, die Quellen der Sittenlehre in den alten Urkunden selbst aufzusuchen, und sie für unsre Nachkommen brauchbar zu machen? Sie, ehrwürdiger Mann, wissen am besten, daß das Gesetzbuch Moses, die heiligen Dichter und Propheten, viele Fragmente aus dem Talmud, besonders aus dem Majemonides (der seine ganze Ethik aus dem Aristoteles schöpfte) einen großen Reichthum von Samen enthält, aus welchem Tugendsinn und Pflichtgefühl sich entwickeln können.

Wir

*) Nur für die Gebete und Andachtsübungen ist bisher nichts geschehen. Diese bestehen noch in einem leeren Geplärr, das weder Erhebung noch gottselige Empfindungen in einem wohlgeordneten Gemüthe hervorbringen kann. Und es kann auch nicht eher etwas dafür geschehen, als bis eine totale Reform, auch in bürgerlicher Rücksicht, mit den Juden vorgenommen wird. Erziehung und Bildung der Jugend ist Sache des Privatmannes; Abänderung eines Gottesdienstes gehört für die gesammte Gemeinde, wozu theils mehr Gemeingeist, theils mehr Uebereinstimmung in den Gesinnungen erfoderlich ist. —

Wir haben gesagt: die Juden wären in Absicht der Ausbildung, troz mancher Vortheile, wenigstens der Zahl nach, weit hinter den Christen zurückgeblieben, und wir wiederholen dieses Geständniß gerne. Unsre Mitbrüder, die Christen protestantischer Religion, sind uns weit vorgeeilt, und wir werden Mühe haben, sie in den ersten Zeiten einzuholen. Dieses gilt aber nur von der Entwickelung der Geisteskräfte, von der Erwerbung gelehrter Kenntnisse, nicht von der Moralität. In Ansehung dieser müssen wir vielmehr unsern Mitbrüdern das Zeugniß geben:

> daß sie, auf der Leiter der moralischen Würdigkeit, nicht um Eine Sprosse tiefer, als irgend ein anderes, noch so gelehrtes, polirtes und kultivirtes Volk stehen.

Diese Erklärung wird auffallen, und wir erwarten lauten Widerspruch. Nicht von Ihnen, ehrwürdiger Greis, der Sie über alle Eigensucht erhaben, uns volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, und sich wenigstens kein absprechendes Urtheil, besonders gegen eine unterdrückte Nation, erlauben werden, und um so weniger erlauben werden, da Sie im voraus wissen, wie wichtig

ein solches Urtheil, und wie zermalmend es für die Unglücklichen seyn würde. Aber wohl von Seiten der großen nachplaudernden Menge, welche sich in solchem Absprechen, das der Eigenliebe schmeichelt, ungemein gefällt. Die Juden stehn nun einmal in dem Ruf einer großen Immoralität, und es ist kein kleines Wagestück, hierin der allgemeinen Meinung zu widersprechen. Besonders da sogar in neuern Zeiten Männer, die philosophische Catheder täglich besteigen, diesen schneidenden Urtheilsspruch ohne allen Beweis zu wagen sich nicht entblödet haben.

Allein ehe man uns einer groben Parteilichkeit beschuldigt, höre man uns, und widerspreche uns dann, wenn man kann, durch Thatsachen oder durch Gründe.

Es ist wahrlich nicht so leicht, über die Würdigkeit eines ganzen Volks zu urtheilen; und es wird um so weniger leicht, je mehr sich dieses Volk in Sitten, Gebräuchen und Verhältnissen unterscheidet. Jede Religionspartei hält, ohne daß sie es sich immer deutlich bewußt ist, ihre Kirche für die Alleinseligmachende, und daher

glaubt

glaubt sie, nur in ihrer Schule könne der Mensch die höchste sittliche Ausbildung erhalten. Das edelste Produkt der Menschheit, in einem andern Gewächshause gezogen, erscheint ihr immer als unreif, voller Mängel und unvollendet. Wenigstens dünkt ihr, daß es noch weit vortreflicher ausgefallen seyn würde, wenn es auf ihrem Boden wäre gezogen worden.

Nur Geschichte und Erfahrung kann diese Fehlschlüsse erkennen, und die Urtheile berichtigen lehren. Wenn man mit diesen Wegweisern auf Beobachtungen ausgeht, wird es sich ergeben, daß wenn das gesammte Menschengeschlecht wirklich in der Ausbildung seiner Kräfte, der intellektuellen und moralischen, beständig fortschreitet, dieser Fortschritt sich jedem einzelnen Corps, jeder von den kleinern Gesellschaften, aus welchen die allgemeine besteht, verhältnißweise mittheilt und bemerklich wird. Dasselbe Maas von Religion und Irreligion, von Tugend und Laster, wird verhältnißweise allen zu Theil, vorausgesetzt, daß eine gewisse Klasse von Menschen nicht, wie die Heloten in der Vorwelt, oder wie die Neger in unsren Zeiten, behandelt werden. — Wenn die

Be-

Bewohner eines bestimmten Staats im Allgemeinen einen entschiedenen Vorzug vor den Bewohnern eines andern erlangt haben; so ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß auch die Juden dieses Staats auf eine vortheilhafte Weise sich auszeichnen werden.

Ueberhaupt ist die Sittlichkeit weit weniger die Folge des Unterrichts, als eine Frucht des Umgangs, des Beispiels in dem väterlichen Hause, und der Verbindungen, der Geschäfte in spätern Jahren. Die Anlage dazu trägt der Mensch in seinem moralischen Gefühle; den Reiz zur Cultur dieser Anlage giebt ihm weit schwächer der Unterricht, als das Beispiel, und eigne fortgesetzte Uebung bringt die kostbare Frucht zu einer größeren Reife. —

„Ihr," möchten wir denjenigen zurufen, welche uns durchaus eine angebohrne Lasterhaftigkeit aufbürden wollen; „Ihr, die ihr uns mit dem bloßen Zurufe: Jude! zu erniedrigen gedenkt, wir fühlen das ganze Gewicht der Verachtung, die ihr in diese zwei kleinen Silben zusammenpreßt; aber wenn ihr wirklich der Wahrheit und

der Menschlichkeit huldigt, wie ihr vorgebt: zeigt uns doch das religiösere Volk, bei welchem die Tugenden der Menschheit häufiger als bei uns angetroffen werden? Welches übt die wahre Mildthätigkeit, die nicht sorgsam erst nach Kirchenglauben und Heimath sich erkundigt, in einem höhern Grade aus? Wo ist väterliche und kindliche Liebe, wo Heiligkeit der Ehen tiefer gegründet? Wo sind die Aufopferungen zum Besten Anderer zahlreicher und größer? Wo ist das gesittetere Volk, bei dem die groben Verbrechen, Mord und Raub und Todtschlag und Landesverrätherei, seltener sind? Bei welchem sind die unnatürlichen Laster, die verdorbenen Sitten weniger häufig? —— Antwort auf diese Fragen erwarten wir, wenn unser Zeugniß widerlegt werden soll. Mit Deklamationen und Berufungen auf Judenfeinde des vorigen Jahrhunderts, oder auch des jetzigen, ja mit allen euren Nachweisungen auf Aktenstücke von Verbrechern in fremden Ländern, wo die Juden mit einer unerhörten Härte behandelt werden, widerlegt ihr die Erfahrung in unsern Gegenden nicht; entkräftet ihr die Aussprüche der Vernunft und der Wahrheit nicht. Nur adelt nicht eigenmächtig gewisse Verbre-

chen,

chen *), nur schwärzt nicht willkührlich den Stempel der Verwerfung, den ihr auf gewisse Vergehen deswegen drückt, weil sie den Juden, die ein besonderes Gewerbe ausschließend treiben, vorzüglich ankleben. Ihr werft ihnen Bestechung, Betrug und Wucher, als die ihnen eigenthümlichen Laster, vor. Aber wer hat euch das Recht gegeben, auf den bestechenden Juden verächtliche Blicke zu werfen, und bei dem bestochenen Richter die Augen zuzuschließen? Ueberhaupt, wer hat euch das Recht gegeben, die Fehler und Laster der Menschen zu klassificiren, und Betrug und Wucher für die ersten, schrecklichsten, den Staat umkehrenden Laster zu erklären?

---

*) Die Juden in Italien kennen wir nicht genug. Gewiß aber werden die Juden in Livorno eine andere Bildung haben, als die Juden in Rom; und hier wie dort nach dem Werth ihrer Mitunterthanen zu schätzen seyn. Ausgemacht ist es, daß es unter den Juden in Italien überhaupt keinen Meuchelmörder giebt. — Dies kommt daher — werden die Cathederpsychologen sagen — weil alle Juden feig sind. Man kann hinzu setzen — und weil für sie die Asyle der Kirche nicht offen stehen. — Aber möchte man ihnen denn im Ernst die Tapferkeit wünschen, die dazu erfodert wird, rücklings zu morden?

ren? Bedenkt doch, ehe ihr aburtheilt, daß es in der Religion der Juden nicht liegen kann, wenn sie diesen Lastern vorzüglich unterworfen sind. Ihr Gesetzgeber, der sie von allem Verkehr mit andern Völkern abziehn, durchaus nur ein Ackerbauendes, kein handeltreibendes Volk aus ihnen bilden wollte, versagte ihnen allen, auch den nach unsern Landesgesetzen rechtmäßigsten, Zins; und dennoch sollen diese Religionsbekenner, darum weil sie Juden sind, durchaus Betrüger und Wucherer seyn müssen? O, gebt doch der Wahrheit, der sich so leicht darbietenden Wahrheit, den Preis, und erkennt, daß es bloß in der ausschließenden Beschäftigung, zu der die herrschende Partei die Juden verdammt hat, in dem Handel liegt, daß sie der Vergehungen des Betrügens und der Uebervortheilungen aller Art, mehr als alle andere Classen der Staatsbürger, sich schuldig machen. Und wenn euch auch das noch nicht genügt — so gehet und forschet nach dem Charakter andrer Kleinhändler und Trödler, eurer gewerbtreibenden Mitchristen, die nicht unter unmittelbarer Aufsicht der Policei stehn, und die mit den Produkten ihres Fleißes zugleich Handel treiben; zählt und rechnet ihren Betrug und

ihre

ihre Unthaten; haltet sie, dem Gewicht und der Zahl nach, mit den betrügerischen Unthaten der Juden zusammen, und seid — unbestechliche Richter."

Verzeihen Sie, ehrwürdiger Greis, diese unwillkührliche Abschweifung, die wir zur Rettung der Ehre unserer Glaubensgenossen für nöthig erachtet haben. Wir nehmen den Pöbel der Juden nicht in Schutz; nur verlangen wir, daß man den Pöbel der Juden von den Juden eben so unterscheide, wie wir die Christen von dem Pöbel der Christen unterscheiden.

Wir kehren nunmehr zu unserm Gegenstande zurück. — Wenn auch nach unsrer Ausführung die Ceremonialgesetze auf die Sittlichkeit, oder auf die Pflichten der Menschen, weder einen nützlichen noch einen schädlichen Einfluß äußern: so stehn wir doch nicht an, zu bekennen, daß sie uns an der Ausübung der Pflichten eines Bürgers — wenn diese von uns gefodert werden sollten — hindern würden. Die Erfahrung hat zwar in neuern Zeiten unwiderleglich bewiesen, daß unsere Mitbrüder auch diese Pflichten

mit

mit Muth erfüllt haben. Allein entweder sind diese Mitglieder gewaltthätig, auf eine unerhört grausame Weise, in gewissen Staaten dazu gezwungen worden, oder da, wo die Uebernehmung derselben wirklich aus freier Wahl geschehn ist, sind doch immer, so lange die Ceremonialgesetze nicht förmlich aufgehoben worden, die Uebertreter derselben eines Leichtsinnes verdächtig, dessen Ueberhandnehmen wahrlich nicht zu wünschen steht.

Die Aufhebung derselben unter den jetzigen Umständen ist nach unserer Ueberzeugung dem Geiste des mosaischen Systems höchst gemäß, und ist nicht allein wünschenswürdig für unsere eigene Erleichterung, sondern selbst auch nothwendig, um die Erfüllung der Pflichten eines Staatsbürgers für uns möglich zu machen.

Die Pflicht der Selbsterhaltung und der Erhaltung der Nachkommen, ist, wie uns dünkt, ein nicht minder wichtiger Bewegungsgrund. Wir sind überzeugt, daß es die unerläßliche Pflicht eines jeden Menschen ist, seinen äußern Zustand, oder seinen Wohlstand,

(wel-

(welcher mehr oder weniger mit der Veredlung des innern Menschen in Verbindung steht) auf dem Wege der Tugend und der Redlichkeit zu befördern. Eben so heilig ist die Pflicht, die Nachkommen in eine solche Lage zu setzen, wo sie, durch Ausbildung ihrer Talente und Fähigkeiten, nicht allein der großen Staatsgesellschaft nützlich, sondern auch für sich einer höhern Glückseligkeit, eines frohern Genusses des Lebens theilhaft werden können. Dieses ist in der gegenwärtigen Lage der Nation unmöglich, da sie hier mehr, dort weniger, doch überall eingeschränkt ist, nicht nach freier Wahl und nach dem Antriebe ihrer Neigung sich bestimmen kann. Alle diese Gründe zusammengenommen, dringen mit vereinter Macht auf Abwerfung des lästigen Jochs der Ceremonial- und Ritualgesetze, deren Aufhebung der Gesetzgeber selbst, wenn er zu unsern Zeiten lebte, lehren und anbefehlen würde.

Wie aber, so dürfte man fragen, wenn Autorität des Gesetzgebers, eigne Einsicht, Klugheit und Pflicht; wenn die innigste Ueberzeugung von der Rechtlichkeit der Handlung, alles, alles auf Ein Ziel weist, alles auf Aufhebung der Ceremonialgesetze

dringt:

bringt: warum zaudert ihr, warum steht ihr an, zu erklären, daß diese Gesetze euch nicht mehr verbinden, daß ihr bereit seid, die väterliche Religion, in so fern darunter die Beobachtung jener Gesetze und Gebräuche verstanden wird, zu verlassen, und — zu der christlichen überzugehen? —

Hier ist es, ehrwürdiger Tugendfreund, wo wir mit aufgeschrecktem Gewissen stille stehn; hier eben ist die Kluft, die wir weder zu umgehen noch zu überspringen wissen; mit Einem Worte: hier ist der Punkt, wo wir um Ihren Rath und Beistand, um Ihre Belehrung bitten. —

Mit eben dem kühnen Freimuth, mit welchem wir das Resultat unsrer Nachforschungen über die mosaische Verfassung und das Fundament der Religion Moses dargestellt haben, mit eben der Wahrheitsliebe müssen wir bekennen, was freilich deutlich genug aus unsrer Erklärung folgt, nemlich:

daß die väterliche Religion, d. h. die Ceremonialgesetze aufgeben, und die christliche annehmen, uns ganz verschiedene Dinge sind.

Freilich

Freilich haben wir das Beispiel einer großen Anzahl Mitglieder unsrer Nation vor uns. Zu allen Zeiten und in allen Ländern hat es Männer gegeben, welche ohne Zwang von außen, freiwillig ihre Religion, oder was sie dafür hielten, verlassen haben, und zur christlichen, bald katholischen, bald protestantischen Partei übergegangen sind. — Wir wollen sie nicht richten. Da, wo Neigungen und Gefühle sich unwillkührlich ins Richteramt mischen, kann der einzige befugte Richter, die kalte Vernunft, selten ein reines, ganz unparteiisches Urtheil fällen. Immer möglich, daß diese Männer den uns so rasch scheinenden Schritt mit Ueberlegung, mit Ueberzeugung von der Wahrheit der neuen Religionssätze, gethan haben. Uns mag immer das Zerreißen aller Familienverbindungen, das Lossagen von allen Pflichten der alten Religionsgesellschaft, empörend vorkommen; ihnen schien das Opfer, das sie ihrer Ueberzeugung brachten, eine heroische preiswürdige Handlung. — Immer möglich auch, daß diese Männer das aufgeregte innere Gefühl durch überfeine Entschuldigungsgründe übertäubt haben: es fehlt wahrlich dem menschlichen Witze an Gründen nicht, wenn ein überwiegender Vortheil

theil zu einer Handlung reizt. Möglich endlich, daß sie bloß den Eingebungen des Eigennutzes gefolgt sind, der bei gemeinen Menschen viel zu laut spricht, als daß die Stimme des Gewissens dagegen gehört werden könnte. Wie gesagt, wir wollen diese Männer nicht richten, aber uns können sie nicht zum Muster oder Vorbilde dienen.

Nicht der Leumund schreckt uns ab, ihrem Beispiele zu folgen: dieser Grund ist zu geringfügig, um bei Angelegenheiten von der Wichtigkeit in Rechnung gestellt zu werden. Auch fürchten wir nicht den Haß und die Verfolgung unsrer Mitbrüder, denen wir uns so gewaltsam entziehn würden. Wenn wir fortführen, Freundschaft und Dienstleistungen ihnen zu erweisen, und unsren Werth als tugendhafte Menschen zu behalten — unseren Herzen sollen gewiß die Bande der Familie ewig heilig bleiben! — so würde der Haß keine Wurzel greifen, und gegen Verfolgungen wegen dieses Religionstausches, wenn diese auch in dem Geiste der Zeit wären, würden uns die Landesgesetze schützen; so wie die Liebe und Achtung der neugewählten Glaubensbrüder

für

für die verlohrne Liebe und Achtung der alten uns schadlos halten müßten.

Nein, ehrwürdiger Mann, wir bekennen unbefangen, daß wenn es ohne Beeinträchtigung unsrer Vernunft, ohne Verletzung des moralischen Gefühls geschehn könnte, wir keine Rücksicht scheuen, und uns öffentlich der Gesellschaft einverleiben würden, die stets die Pforte ihres Tempels offen hielt, und mit eben so offenen Armen und menschenfreundlichen Herzen immer bereit ist, uns aufzunehmen.

Noch mehr. Wir haben uns bestrebt, nach unserm Vermögen deutlich vorzutragen, was wir als Grundlage einer jeden Religion, und besonders der Religion Moses, anerkennen. Die einzelnen Sätze, aus welchen sie besteht, haben für uns die höchste Evidenz; und wir zweifeln nicht, daß der christliche Lehrer, dem wir ein öffentliches Bekenntniß derselben, nicht als ein Aggregat von Wahrheiten, die wir glauben, sondern von welchen wir überzeugt sind, ablegen würden, es, wenn auch nicht den Worten nach, als mit dem gewöhnlichen Kirchen-Glaubensbe-

kenntniß gleichlautend, doch dem Sinne nach als mit demselben übereinstimmend, annehmen würde. Also von dieser Seite fände sich keine Schwierigkeit, und wir dürften nicht fürchten, abgewiesen zu werden. Aber nicht diese Sätze allein würden wir aus dem Judenthume mitbringen; wir brächten noch einige andere höchst wesentliche mit, deren Wahrheit uns nicht minder einleuchtet, und die anzunehmen wir aus Ueberzeugung genöthigt worden sind. Werden sich auch diese den Lehren der zu erwählenden Religionsgesellschaft anschmiegen; werden auch diese von dem Lehrer der christlichen Kirche, wenn auch nicht angenommen, doch in so fern geduldet werden, daß uns nachgelassen würde, diese andern Sätze als unverdächtig und für uns überzeugend öffentlich zu bekennen? Wir getrauen uns nicht, diese Frage bejahend zu beantworten; wenigstens dürfen wir, ohne Zustimmung eines so verehrten, kenntnißreichen und edlen Religionslehrers, als Sie, ehrwürdiger Mann, sind, darüber nicht entscheiden. —

Wir unterstehn uns, diese uns so wesentlich dünkenden Sätze vor Ihren Lehrstuhl zu bringen,

 und

und schmeicheln uns nicht ohne Grund, daß sie Ihre Beistimmung erhalten werden.

Als wir, den Stachel der Wißbegierde in der Seele, ausgingen über Wahrheit nachzudenken, und nach unserm Verstandesvermögen sie an sichern Merkmalen zu erkennen, fanden wir, nach Anleitung derjenigen Weltweisen, welche sich mehr mit praktischem Wissen, als mit spekulativen Grübeleien befassen, den wesentlichen Unterschied zwischen Vernunftwahrheiten und Geschichtswahrheiten, der sich ohne große Anstrengung dem gesunden Menschenverstande darbietet. Vernunftwahrheiten können nur durch Ueberzeugung, Geschichtswahrheiten nur auf Glauben angenommen werden. Vernunftwahrheiten gründen sich entweder auf unveränderlichen Zusammenhang und wesentliche Verbindung zwischen den Begriffen, vermöge welcher sie sich einander voraussetzen oder ausschließen; oder auf Beobachtungen der unveränderlichen Naturgesetze, die der weise Wille des Schöpfers der Sinnenwelt vorschrieb. Wahrheiten dieser Art sind einer höhern Ueberzeugung, als bloße Geschichtswahrheiten fähig; aber es ist

für

für denjenigen, der diese Ueberzeugung gewinnen will, unnachläßlich, daß er selbst forsche, selbst durch Nachdenken und Beobachtung, wenn sie auch längst von andern erfunden waren, sie sich gleichsam wiedererfinde. Der Unterricht, wie allgemein bekannt ist, kann in dem Geiste nichts neues erschaffen; er kann nur die Aufmerksamkeit leiten, Mißgriffen vorbeugen, Dunkelheiten aufhellen, kurz, die Mühe des eignen Denkens, die sich unmöglich ersparen läßt, wenigstens erleichtern, und den Weg zur Wahrheit von Schwierigkeiten reinigen und ebnen. Annahme dieser Wahrheiten auf Autorität verlangen, ist Unsinn; wer sie so annehmen wollte, hätte die Wahrheiten nicht selbst, hätte nur Worte; sie gehören einmal nicht dem Gedächtnisse, sondern der Vernunft zu, und wollen also auch nicht von jenem, sondern von dieser aufgefaßt werden. Hingegen Geschichtswahrheiten verstatten keine eigne Prüfung, nur Vergleichung und Würdigung der Zeugen, die sie uns überliefern; wir können sie der Reihe der von uns erkannten Wahrheiten nicht anders beigesellen, als auf Autorität und durch Glauben. Beweis durch Vernunftgründe, oder Evidenz der eignen Sinne

zu fodern, wäre hier eben so abgeschmackt, als für ewige Vernunftwahrheiten oder für unwandelbare Naturgesetze blinden Glauben, ohne eignes Denken und Beobachten zu verlangen. Nur fallen auch hier Autorität und Glauben in eben dem Augenblicke hinweg, wo sich Widersprüche zeigen; Widersprüche, entweder in den Angaben der Geschichte selbst, die sich unmöglich vereinigen lassen, oder mit jenen höhern Wahrheiten, von denen die Ueberzeugung in einer vernünftigen Seele durch nichts kann erschüttert werden. Von diesen ist die Gewißheit unerschütterlich, von Geschichtswahrheiten hingegen nicht, und wenn also ein Widerstreit entsteht, so können unmöglich jene, so müssen nothwendig diese verlieren. Indessen können Geschichtswahrheiten ungewöhnlich seyn: dieses allein hebt ihre Glaubwürdigkeit nicht auf. Nicht alles, was sich dem ersten Scheine nach als Widerspruch ankündigt; nicht alles, was bei dem ersten flüchtigen Blick auf die Geschichte als unmöglich uns erscheint, müssen wir als Fabel und Erdichtung verwerfen. Mancher Widerspruch verschwindet bei genauerer Untersuchung; manches Unmöglichscheinende ist im Grunde nur nicht wahrscheinlich, nur nicht alltägliches Ereigniß,

harmo-

harmonirt nur nicht mit dem gewöhnlichen Kreis unsrer Ideen. Vorzüglich bei Geschichten der Vorwelt verleitet uns sehr oft die Sprache der alten Schriftsteller zu übereilten Schlüssen und Urtheilen, gegen welche wir also auf unserer Hut seyn müssen. Die große, unschätzbare, den Menschen einzig charakterisirende Eigenschaft, die Gabe der Sprache, kann ihren menschlichen Ursprung nicht verleugnen. Unsre Begriffe, sie mögen ihre Entstehung alle, oder auch nur größtentheils der Sinnenwelt verdanken, nehmen doch alle ihre Benennungen aus der Sinnenwelt. Die Zeichen der Begriffe werden also, mehr oder weniger, eine Quelle von Täuschungen und Verwirrungen werden können. Dieses gilt von allen Sprachen ohne Ausnahme. Allein wenn auch bei fortsteigender Kultur die Weisen jedes Zeitalters diejenigen Ausdrücke, welche übersinnliche Begriffe bezeichnen, aus der Umgangssprache herausheben, und sie hier außer Umlauf setzen; so kann doch dieses Vorbeugungsmittel der möglichen Mißdeutung nur bei lebendigen Sprachen Statt finden, nicht bei todten, am wenigsten bei der hebräischen, deren Zeichen an und für sich bildlicher, und die überhaupt an Tropen und Figuren so überreich ist.

Erlauben Sie uns, ehrwürdiger Wahrheitsfreund, daß wir hier, da dieses Sendschreiben, wenn Sie es billigen, öffentlich bekannt werden dürfte, zum Besten anderer Leser weitläuftiger bei dem Charakter der Grundsprache, worin die Urkunden verfaßt sind, verweilen dürfen.

Die hebräische Sprache trägt nicht allein in Absicht ihres ganzen Baues, d. h. in Absicht ihrer Regelmäßigkeit in grammatischer Hinsicht, Spuren ihres hohen Alterthums an sich, sondern es wird auch zum richtigen Verstehn und Schätzen derselben unumgänglich folgende Betrachtung erfodert.

Der Mensch der Vorzeit weiß noch nichts von dem Unterschiede der mittelbaren und unmittelbaren Einwirkung des Weltschöpfers auf die Natur. Diesen Unterschied kann er also auch unmöglich in seiner Sprache ausdrücken. Dieser wesentliche Unterschied, die Frucht eines reiferen Nachsinnens, ist uns sehr geläufig, weil er von uns mit transcendentellen Ausdrücken bezeichnet worden, die kein Bild in der Phantasie hervorrufen. Immer mag der Orientaler diesen Unterschied

schied auch in seiner Seele ausgebildet haben, in seiner Sprache ist keine Spur davon sichtbar. Mittelbare und unmittelbare Wirkung Gottes hat bei ihm einen und denselbigen Ausdruck. Er sieht Gottes allbelebende Kraft überall, wo er die Augen hinwendet. Bei ihm pflanzt Gott die Bäume, führt Gott die Thiere zum ersten Menschen, um zu sehn, wie er sie benennen werde u. s. w. Jede große Wahrheit, jede nützliche, von Menschen erfundene Anstalt, ja jede künstliche mechanische Arbeit, hat Gott eingegeben; auf dem Verfasser oder Verfertiger ruht der Geist Gottes. Jede die Sinne erschütternde Erscheinung hat Gott zum unmittelbaren Urheber: ein Wind Gottes, ein Berg Gottes, ein Feuer Gottes. Jeder Weise, der aus der gegenwärtigen Lage der Dinge, bald mehr, bald weniger die Zukunft ahnet, oder bestimmt vorhersagt, was geschehn wird; jeder fromme, auf eine edle Art sich auszeichnende Mensch, ist ein Mann Gottes, ein Sohn Gottes. Die Reden der Propheten, Seher oder Dichter, mit Einem Worte, aller derjenigen, die sich in einem begeisterten Zustande befinden, sind noch kühner und bildlicher; das Colorit überhaupt ist

nicht allein glänzender, blendender, glühender, sondern auch Grammatik und Deutlichkeit ist der Energie und Kürze aufgeopfert, und daher der Sinn schwankend, vieldeutig und unverständlich. Noch mehr: alle belebte und unbelebte Wesen in der Schöpfung tönen, sprechen, sind in ewiger Bewegung. Nicht die Thiere allein, auch Hügel und Berge und Wälder singen. Die Ströme brausen nicht bloß, sie schlagen in die Hände vor Gott rc. Und endlich, wenn von dem unsichtbaren unkörperlichen Weltherrscher die Rede ist, scheut sich der feurige Orientaler nicht, von ihm wie von einem menschlichen Wesen zu reden, von ihm Ausdrücke zu gebrauchen, die unserm Gefühl und unsern Begriffen widerstreben *), und uns um so auffallender dünken müssen, da die nemlichen Redner und Propheten an anderen Stellen so bestimmt Gottes Geistig-

*) Von den unendlich vielen Beispielen, die anzuführen wären, stehe hier nur eines zur Begründung unsrer Bemerkung. Im Psalm 78. v. 65. 66. heißt es vom allmächtigen Wesen: „aber er erwacht wie vom Schlafe, wie ein Held, der vom „Weine jauchzt: schlägt seine Widersacher rücklings“ rc. Welches Gleichniß von der Gottheit!

Geistigkeit lehren, und vor allen bildlichen Vorstellungen warnen. Ihre Begriffe mögen noch so hell und rein seyn: sie erliegen der Sprache, und die aufgeregte feurige Einbildungskraft führt sie über alle Grenzen hinaus.

Wem aber ist nicht bekannt, wie sehr es denjenigen Männern, welche mit Sprachstudium, Philosophie, Geschmack und humanen Sinn verbinden, gelungen ist, in den Geist der alten Schriftsteller einzudringen, das Eigenthümliche ihrer symbolischen Ausdrücke zu würdigen, und auf diese Weise ihren Werth zu bestimmen? Dadurch allein ist es möglich geworden, alle die schiefen, übereilten, ungerechten Urtheile, die darüber gefällt worden, zu widerlegen, alle die Ungereimtheiten, die der spottende Witz hineintragen, und alle die Widersprüche, die der Unverstand darin sehen wollen, zu verbannen, und alles in seiner Lauterkeit darzustellen.

Diese Vortheile der Exegese und Hermeneutik, der Sprachkunde und der Philosopbie, gehen indessen für den Religionslehrer verloren, der aus dem gehörigen Gesichtspunkte die heil. Schriften durchaus nicht ansehn will oder kann. Wenn er

in dem Sinn finsterer Jahrhunderte fortfährt, die Ausdrücke der alten Urkunden wörtlich zu verstehn, nicht auf den Geist der Worte merken will; wenn ihm die alte Geschichte um so bewundernswürdiger, um so göttlicher erscheint, je wunderbarer sie ist, und je mehr sie der gewöhnlichen menschlichen Vorstellung widerspricht: so muß er nothwendig Widersprüche auf Widersprüche häufen, und je größer der Widerstreit der Geschichtswahrheiten mit den Vernunftwahrheiten seyn wird, je mehr wird er die ächten Anhänger der Wahrheit von sich und seinen Dogmen verscheuchen, weil bei diesen tief die Ueberzeugung herrscht, daß Wahrheit und Wahrheit sich nicht widersprechen können; und daß das göttliche Gesetzbuch nicht fodern kann, was die eben so göttliche Vernunft verwirft. Höchstens wird er bewirken können, daß der wahre Verehrer der Tugend schweigt, geduldig einer bessern Zukunft entgegenharrt, nie aber, daß dieser das Heiligste was er besitzt, seine Ueberzeugung, wie Krämerwaare preis gebe, und gegen vergängliche Güter dieser Welt schnöde verhandele. —

Will man den nachdenkenden redlichen Forscher etwa mit dem Einwurfe in die Enge treiben:

die

die menschliche Vernunft könne sich mit der göttlichen nicht messen, und es sei Pflicht, sich blindlings dem Joche des Glaubens zu unterwerfen? Dieser Einwurf kann ihn keinen Augenblick beunruhigen; denn selbst die Erkenntniß der Göttlichkeit dieses Glaubens und dieser Pflicht des Gehorsams gehört vor den Richterstuhl der menschlichen Vernunft: und spricht man dieser das Richteramt ab, so stehen wir ja aller Täuschung, allem Irrthume bloß; so giebt man uns ja jedem Gaukeler, jedem Schwärmer preis, der seine Eingebungen für Aussprüche der Gottheit uns aufzuheften die Stirne hat.

Vollends die Drohung: daß der versagte Glaube mit Verdammniß werde heimgesucht werden; was vermag die auf ein wohlgeordnetes frommes Gemüth? Denn gesetzt, wir bauten wirklich auf unsre Vernunft zu viel, gesetzt, sie führte uns wirklich von dem Wege der Wahrheit und Weisheit ab: sollen wir so elende Begriffe von dem liebreichsten Vater und Weltschöpfer haben, um zu fürchten, daß er unvorsetzliches Fehlen so grausam ahnden werde? O Nein! Laßt uns Ihm kindlich und zuversichtlich vertrauen.

Er

Er, der die Gedanken der Menschen kennt, und ihr Inneres prüft, wird uns für unsre Fehltritte Verzeihung, für unser Irren Vergebung angedeihen lassen. Wenn wir nur mit redlichem Herzen, mit ungeheuchelter Gewissenhaftigkeit, die Wahrheit erforschten, das Gute suchten, das Beste thaten; so können wir uns mit dem Gedanken beruhigen, daß wir unsre Bestimmung erfüllt haben. Er, der uns ein unüberschreitbares Maas von Seelenkräften zutheilte; Er, der selbst den ewig regen Trieb zur Ergründung der Wahrheit uns einpflanzte; Er, der die Regel des Widerspruchs so fest und so unzertrennlich an unser Denkvermögen knüpfte; Er, der es uns selbst unmöglich machte, uns von dieser Regel zu entfernen, kann nicht zürnen und nicht strafen, wenn sein endliches Geschöpf das Auge seines Geistes anstrengte und nichts erblickte, das Ohr seines Gemüths hinneigte und nichts vernahm, und unschuldig auf dem Wege strauchelte, den sein Schöpfer ihm hienieden zu wandeln vorschrieb. — Wie? der ungerechteste Despot fodert von dem niedrigsten seiner Sklaven keine Dienstleistung, die die Kraft seiner Muskeln übersteigt, und der Allgerechte sollte von seinem mit

Ver-

Vernunft begabten Geschöpfe Dinge fodern, die er selbst ihm unmöglich macht? Glauben an Sätze fodern, die seine Vernunft nicht anders kann, als verwerfen? Welch ein Gedanke! —

Wir scheuen uns beinahe, vor Ihnen, ehrwürdiger Mann, noch des Schleifweges zu erwähnen, dessen wir uns bedienen könnten, um zu unserm Ziele zu gelangen, eben weil es ein Schleifweg ist, und weil wir es unter der Würde eines ehrlichen Mannes halten, einen andern als den geraden Weg zu gehn. — Man kann nehmlich den Sätzen, die den Vernunftwahrheiten widersprechen, einen andern Sinn unterschieben, sie so deuten, daß aller Widerspruch wegfällt. Den Worten nach wäre alsdann der Vorschrift des Kirchenglaubens Genüge geschehen, und dem Sinne nach würden sich die Sätze mit der Ueberzeugung des Bekenntnißablegenden vertragen. Aber in unsrer Lage und in unsern Verhältnissen wäre es Täuschung und Heuchelei, uns dieses Mittels, auch wenn es uns zu Gebote stehn könnte, zu bedienen. Die Folge dieses Sendschreibens sei, welche sie wolle; immer muß der fromme Jude und der fromme Christ uns nichts

mehr

mehr als irrendes Gewissen zur Last zu legen haben. Weisheit und Klugheit fodern hier einstimmig, daß kein Schein von Doppelsinn, kein Verdacht von zweideutiger Handlung unser Vornehmen verunreinige und verwerflich mache. Und verunreinigt und verwerflich wäre es, wenn wir unredlicher Weise das Wort: Sohn Gottes, und andere dem ähnliche Ausdrücke, in ganz verschiedenem Sinne, als die Christen, gebrauchten, um diesen vorzuspiegeln, als ob wir uns zu ihren Dogmen bekennten. —

Wir sind nunmehr am Ziele, ehrwürdiger Menschenfreund, wo wir Sie dringend auffodern müssen, uns Ihren Rath, Ihre Belehrung, Ihre Unterstützung nicht zu versagen. Pflicht und Gewissen fodern von uns, daß wir unsern bürgerlichen Zustand durch Reinigung unsrer religiösen Verfassung verbessern, aber auch schlechterdings nicht auf Kosten der Wahrheit und der Tugend unsre Glückseligkeit erkaufen oder erschleichen sollen. —

Was wir in voller Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit unsrer Handlung zu thun wünschen, werden unsre Nachkommen, vielleicht schon unsre

Zeit-

Zeitgenossen, nothgedrungen zu thun sich entschließen müssen. Denn warum sollten wir, aus übelverstandner Delikatesse, den wahren Zustand eines großen Theils unserer Mitbrüder, wie er dermalen, vorzüglich in den Hauptstädten, ist, verschleiern wollen? — Das Studium der Grundsprache und des Talmuds nimmt tagtäglich unter uns ab; das Ansehn der Rabbinen ist gefallen, und muß mit der Vernachlässigung der Ceremonial- und Ritualgesetze immer mehr fallen. Die Regierung hat in allen Staaten diesen Rabbinern alle richterliche Gewalt und alle Kirchendisciplin mit großem Recht genommen, weil die Civilgesetze der Juden auf unsre Zeiten keine Anwendung mehr leiden, und Bann und ähnliche Strafen in den Händen ihrer Gelehrten und Theologen den Fortschritt der Mitglieder außerordentlich aufhalten müssen. Bei den immer schlaffer werdenden Banden der Religiosität, welche die Klage aller Religionsparteien sind, muß bei den Juden, welche keinen eigentlichen Religionsunterricht, keinen auf Frömmigkeit abzielenden Gottesdienst haben, der Leichtsinn in dieser Hinsicht immer mehr zunehmen. Dazu kommt noch der Umgang mit den Christen, und die geselligen Verbindungen, in welche sie immer

häufiger mit ihnen treten; dieses zusammen genommen mit der Bereitwilligkeit der Christen, sie in ihren Tempeln als Glaubensbrüder aufzunehmen, muß nothwendigerweise den belasteten, vernachläßigten, mit unter auch verachteten, Juden bewegen, zur christlichen Religion ohne weitere Bedenklichkeit überzugehn. Er kann auf diese Weise, durch ein paar ausgesprochene Worte, alle die Vortheile des Lebens, alle die bürgerlichen Freiheiten sich verschaffen, die der redlichste Jude durch einen langen tadelfreien Lebenswandel sich nicht erwerben kann. Diese Betrachtung ist für den denkenden Mann äußerst niederschlagend, und vielleicht auch für die Staatsverweser nicht gleichgültig.

Jener darf bei seinen Nachkommen eine Uneigennützigkeit und eine Stärke der Seele nicht voraussetzen, die gegen so mächtige Reize von so großen, und so leicht zu erwerbenden, Vortheilen ausdauere; diesen kann der Zuwachs solcher Familien nicht wünschenswerth scheinen, die durch Leichtsinn verführt oder durch Noth gezwungen werden, alle Familienbande zu zerreißen, und die ohne Scham einen Schritt thun, welcher nun einmal das allgemeine Vorurtheil, daß er nur aus Eigennutz geschehe, wider sich hat.

In

In diesem Labyrinthe, in welches wir durch Zeit und Umstände, wir möchten fast sagen durch die Tugend selbst, gerathen sind, nehmen wir zu Ihnen, ehrwürdiger Greis, unsere Zuflucht. Belehren Sie uns, wie wir den Ausgang finden; sagen Sie uns, edler Tugendfreund, wenn wir uns entschließen sollten, die große christliche protestantische Gesellschaft zum Zufluchtsorte zu erwählen:

Welches öffentliche Bekenntniß würden Sie, würden die Männer, die mit ihnen in dem ehrwürdigen Rathe sitzen, von uns fodern?

Oder — die Wichtigkeit des Gegenstandes giebt uns den Muth, unsre Frage noch kühner auszudrücken:

Wenn die Vorsehung Sie, ehrwürdiger Greis, unter uns hätte geboren werden lassen, und Sie, aus ähnlichen Gründen, einen ähnlichen Schritt zu thun sich verpflichtet gehalten hätten: welches Bekenntniß würden Sie, bei Ihrer zarten Gewissenhaftigkeit, unterschrieben oder öffentlich abgelegt haben?

Noch ein paar Worte, und wir schließen.

Die Zahl derjenigen, welche vertrauensvoll gegenwärtiges Sendschreiben an Sie richten, ist

sehr

sehr klein. Aber wenn uns nicht alles trügt, muß eine nahmhafte Zahl von Hausvätern sich mit uns in einer gleichen Lage befinden, denen es zu ähnlichen Entschlüssen vielleicht nur an einem vorangehenden Beispiele fehlt. Dieses beweisen auch mehrere von Individuen unsrer Religion entworfene Versuche, wie eine religiöse Reform zu bewirken sei. Und obschon wir an der Ausführbarkeit dieser Versuche zweifeln, so deuten sie doch unverkennbar auf das Bedürfniß unsrer Hausväter, die die Fesseln der Ceremonialgesetze abzustreifen, und auf die eine oder die andere Weise sich der großen Staatsgesellschaft einzuverleiben wünschen.

Eine bestimmte Erklärung eines Mannes, von Ihrer Würde und Autorität in der christlichen Kirche, kann also für eine Menge redlicher wahrheitsliebender Männer von den seligsten Folgen seyn. Sie können, ehrwürdiger Mann, durch Ihre Erklärung das Glück und die Wohlfahrt einer noch ungebornen Anzahl glückseligkeitsfähiger Wesen befördern und feststellen, welchen Ihr Name ein ewiger Segen bleiben wird.

Schon dadurch, daß wir bei diesem Schritt nicht bloß auf uns Rücksicht nehmen, begegnen

wir den Einwürfen, die uns gemacht werden können, die wir uns selbst gemacht, aber auch uns selbst, wie wir gewiß sind, gründlich widerlegt haben.

Man könnte uns nemlich fragen: warum begnügt ihr euch nicht, Tugend und gute Sitten unter den Eurigen verbreitet zu haben, und die Zukunft der Vorsehung zu überlassen? Der Schritt, den ihr thut, ist ein auffallender Schritt; und wäre es nicht gerathener gewesen, auf dem langsamen Wege fortzuschreiten, und die Vereinigung aller derer, die Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, von der Zeit zu erwarten? Ja noch mehr, man dürfte hinzusetzen: traut ihr so wenig eurer weisen und edlen Regierung, so wenig den wahrhaft ehrwürdigen Räthen des Consistorii? Würden diese nicht, bei einer öffentlichen Erklärung eures Systems, euch Schutz und Duldung zugesichert haben? Warum setzt ihr euch denn den vielfachen Urtheilen der Menschenmäkler aus, die unfehlbar über euch ergehn werden?

Darauf antworten wir freimüthig: unser Wirkungskreis ist klein; und wie lauter und rein die Grundwahrheiten seyn mögen, die wir uns eigen gemacht haben, wie groß und ernstlich unser Bestreben

streben seyn mag, sie in unsern Familien zu verbreiten und festzustellen; ach, wir befürchten noch immer, sie dürften sich in den nächsten Geschlechtsfolgen auf dem Wege einer bloß mündlichen Ueberlieferung nicht in ihrer Reinheit und Unschuld erhalten. — Auch haben wir es ja nicht geleugnet, daß unser Ziel mit dahin geht, durch unsre Erklärung die Rechte von Staatsbürgern zu erlangen, und daß es unser sehnlicher Wunsch ist, auf diese Weise bei unsern Nachkommen die intellektuellen und körperlichen Kräfte entwickelt zu sehn. Zugegeben also, daß die Vermuthung gegründet sei, wir würden in unserm Staate gehegt und geschützt werden, so würden wir doch immer nur als ein Mittelding zwischen Juden und Christen existiren, und als eine Secte betrachtet und behandelt werden, die einzeln und ohne Anhang nur kümmerlich bestehen und gedeihen könnte. Als Staatsbürger deswegen aufgenommen zu werden; die Freiheit zu erhalten, durch eheliche Verbindung in die große Gesellschaft einzutreten, dürfte wohl zu viel gehofft heißen.

Endlich lehrt die Geschichte aller Zeiten, daß diejenigen Sätze, die wir ewige Wahrheiten genannt haben, zwar die Religion einzelner Männer,

ner, aber nicht Volksreligion seyn oder lange bleiben kann. Diese zarten Blumen der Denkkraft bedürfen eines Gefäßes, das Gefäß einer Handhabe, wenn sie fortdauern und ihr wohlthätiger Einfluß erhalten werden soll. Sehr leicht verduften sie, verwelkt ihre Blüthe, und das edelste Gebild der Vernunft wird in seiner Verwesung für den Geist tödtlich. Oder, um weniger figürlich zu reden, wenn Sophisterei und Eigennutz sich der Menschen bemächtigen, ist dieses System, wie jedes andere, dem Verderben und der Verfälschung unterworfen. Es artet alsdann entweder in Aberglauben und Schwärmerei, oder in Irreligion und Atheismus aus.

Ohne also im mindesten Ihrem Urtheile, ehrwürdiger Greis, vorzugreifen, erwarten wir von dem ächten Geiste des Protestantismus, daß er auch uns und unser System in seinem weiten Umkreis bergen und schützen wird, auf welche Weise wir das vorgesteckte Ziel würden erreichen können.

Schreibt übrigens die Religion der Protestanten gewisse Ceremonien vor, so können wir uns diesen als bloßen Formen, die zur Aufnahme eines Gliedes in eine Gesellschaft erfodert werden, wohl unterwerfen. Wohl verstanden,

daß

daß wir mit Grunde voraussetzen, diese Ceremonien werden nur als Handlungen, als Gebräuche gefodert, um zu beurkunden:

daß das aufgenommene Mitglied die ewigen Wahrheiten aus Ueberzeugung angenommen, und sich den daraus fließenden Pflichten als Mensch und als Staatsbürger unterwirft;

nicht aber als Zeichen, daß derjenige, der sie vollzieht, stillschweigend eingesteht, er nehme die Dogmen der Kirche dieser Gesellschaft gläubig an. Jener Foderung dürften wir mit völliger Gewissenhaftigkeit, mit vollkommener Seelenruhe genügen und sie erfüllen.

Möge übrigens dadurch der Ausspruch des Propheten Zephanja in Erfüllung gehen: Einst werde ich (Gott) bei den Völkern die Sprache läutern, daß sie alle den Namen Jehova erkennen, und ihm dienen einträchtiglich. —

---

## Ehrwürdige Männer!

## Sehr werthe Freunde!

Wenn Sie jedem Leser Ihres Sendschreibens an mich gleich mir ehrwürdig seyn müssen in Ansehung Ihrer demselben tief eingedrückten Ehrfurcht gegen Gott und Gewissen, so wie der Liebe zur Wahrheit und Tugend: so verpflichtet mich das mir besonders dabei bezeugte Wohlwollen und Zutrauen, Ihnen, als Freunden, meine aufrichtige Hochschätzung eben so öffentlich zu versichern.

Als einen mir gegen Ungenannte allein möglichen Ausdruck dieser, nehmen Sie also die folgende Beantwortung an. Ich habe dabei den Wunsch, daß sie Ihnen genügen möge, geflissentlich unterdrückt, um ihm keinen Einfluß in die freie Darstellung meiner Einsichten und Ueberzeugungen zu verstatten. Nun aber, da diese geendigt ist, wünsche ich herzlich, daß durch unsern

gedruckten Briefwechsel, in einer so äusserst wichtigen Angelegenheit, so weit er in christlichen Ländern bekannt wird, wenigstens ein guter Saame möge ausgestreuet werden, der zur Anerkennung der gleich wesentlichen Menschenwürde Ihrer Mitbrüder, bei günstiger politischen Witterung, nach und nach aufgehe und Früchte bringe, die auch von dem Höchsten, der auf alle seine wahrhaften Anbeter mit gleichem Wohlgefallen herabsieht, für reif können geachtet werden.

---

Ich

---

Ich gehe sogleich von dem aus, was zwar für mich nur Nebensache ist, doch aber ungemein werth, von allen nebeneinander lebenden Christen und Nichtchristen, dem äusserlichen Bekenntnisse nach, immer mehr erkannt und gehörig gewürdiget zu werden.

Ich rechne dahin zuerst, was Sie, Ehrwürdige Männer, in Ihrem Sendschreiben nebenher bemerkt haben, von der Unfügsamkeit der nie recht ausgebildeten Ursprache Ihrer Nation zum Ausdruck geistiger Begriffe; von dem bei so mannigfachen traurigen Schicksalen ganz natürlichen Verfall derselben in der Cultur; endlich von der ihr fälschlich besonders aufgebürdeten Immoralität. Gewiß ist das Alles sehr wahr und gut gesagt. Auch unsre Sprachgelehrten, die wirklich diesen Namen verdienen, sind in Ansehung des Ersten

mit Ihnen einverstanden; wie wenn, außer den von Ihnen angeführten Beispielen, von jedem talentreichen Manne, sowohl dem Bauverständigen als dem Propheten gesagt wird, daß der Geist Gottes in ihm sey; ohne wenigstens die grössere Wirksamkeit desselben in diesem zugleich auszudrücken. Denn wäre dies geschehen, so könnte man so etwas auch wohl auf Rechnung der Religiosität schreiben, die gern alles Edle und Gute in dem Menschen auf Gott, als die Urquelle desselben, zurückführt. Eben so gehört nur wenige Geschichtskenntniß dazu, was den gedachten tiefen Verfall der Nation anlangt, wovon das sittliche Verderben eine fast unausbleibliche Folge war. Und so wird auch jeder aufmerksame Menschenbeobachter sich überzeugt halten, daß in Ansehung der Sittlichkeit noch itzt kein Volk, im Allgemeinen gedacht, vor dem andern etwas voraus hat, noch itzt in Christlichen Städten und Ländern oft größere, obwohl zum Theil nur verfeinerte Laster und Untugenden, herrschen, als in heidnischen, auch die denen von der Synagoge mehr eignen Vergehungen, so wie man sie deren bezüchtiget, durch den Drang ihrer Umstände veranlaßt werden, und zwar keine Rechtfertigung verstatten,

aber doch billige, mitleidige Entschuldigung verdienen. Kurz: der Ausspruch des Paulus, wo er von dem Sittenverderben der Menschenmasse, im Ganzen genommen, unter Hebräern und Griechen, Barbaren und Römern redet „sie sind allzumal Sünder“ *) wird so lange seine Gültigkeit behalten, so lange unter dem Mehrtheil der Religionspartheyen bloß äusserliche Gottesdienstlichkeit mit eigentlicher Religiosität verwechselt wird; Gottesverehrung bloß als eine Gedächtniß-Angelegenheit, nicht aber als eine Sache des Herzens und Lebens gedacht, und schon im frühen Unterricht behandelt wird; so lange die Weisheit, die neben dem Höchsten thronet und deren Strahlen, wenn auch nur gebrochen, Er auf unser dunkles Erdenleben herabfallen läßt, um es zu beglücken und zu dem hellern Lichte, welches uns in dem gegenwärtigen Zustande nur blenden würde, uns vorzubereiten — so lange, sage ich, diese Weisheit zu einer kalten trocknen Wissenschaft herabgewürdiget wird, daß ihre erleuchtende und für jede Tugend erwärmende Strahlen durch den Nebel und die von den Systemmachern, welche gegen-



*) Br. an die Römer, 3, 23.

daß wir mit Grunde voraussetzen, diese Ceremonien werden nur als Handlungen, als Gebräuche gefodert, um zu beurkunden:

daß das aufgenommene Mitglied die ewigen Wahrheiten aus Ueberzeugung angenommen, und sich den daraus fließenden Pflichten als Mensch und als Staatsbürger unterwirft;

nicht aber als Zeichen, daß derjenige, der sie vollzieht, stillschweigend eingesteht, er nehme die Dogmen der Kirche dieser Gesellschaft gläubig an. Jener Foderung dürften wir mit völliger Gewissenhaftigkeit, mit vollkommener Seelenruhe genügen und sie erfüllen.

Möge übrigens dadurch der Ausspruch des Propheten Zephanja in Erfüllung gehen: Einst werde ich (Gott) bei den Völkern die Sprache läutern, daß sie alle den Namen Jehova erkennen, und ihm dienen einträchtiglich. —

daß wir mit Grunde voraussetzen, diese Ceremonien werden nur als Handlungen, als Gebräuche gefodert, um zu beurkunden:

daß das aufgenommene Mitglied die ewigen Wahrheiten aus Ueberzeugung angenommen, und sich den daraus fließenden Pflichten als Mensch und als Staatsbürger unterwirft;

nicht aber als Zeichen, daß derjenige, der sie vollzieht, stillschweigend eingesteht, er nehme die Dogmen der Kirche dieser Gesellschaft gläubig an. Jener Foderung dürften wir mit völliger Gewissenhaftigkeit, mit vollkommener Seelenruhe genügen und sie erfüllen.

Möge übrigens dadurch der Ausspruch des Propheten Zephanja in Erfüllung gehen: Einst werde ich (Gott) bei den Völkern die Sprache läutern, daß sie alle den Namen Jehova erkennen, und ihm dienen einträchtiglich. —

daß wir mit Grunde voraussetzen, diese Ceremonien werden nur als **Handlungen**, als **Gebräuche** gefodert, um zu beurkunden:

daß das aufgenommene Mitglied die **ewigen Wahrheiten** aus Ueberzeugung angenommen, und sich den daraus fließenden Pflichten als **Mensch** und als **Staatsbürger** unterwirft; nicht aber als **Zeichen**, daß derjenige, der sie vollzieht, stillschweigend eingesteht, er nehme die **Dogmen** der Kirche dieser Gesellschaft **gläubig** an. Jener Foderung dürften wir mit völliger Gewissenhaftigkeit, mit vollkommener Seelenruhe genügen und sie erfüllen.

Möge übrigens dadurch der Ausspruch des Propheten **Zephanja** in Erfüllung gehen: **Einst werde ich (Gott) bei den Völkern die Sprache läutern, daß sie alle den Namen Jehova erkennen, und ihm dienen einträchtiglich.** —

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sendschreiben an Teller

Berlin 1799

Polem. 2549
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776540-4
VD18 14631660-001